Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. **Bezugspreis** vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher: Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 98. **Sonnabend, 28. April** **1906.**

Tagesschau.

* Im Reichstage haben gestern die Verhandlungen über die Diätenvorlage begonnen.

Die Schulkommission des Abgeordnetenhauses begann gestern die zweite Lesung des Volksschulgesetzes.

Der Hildesheimer Domkapitular Vikar Dr. Adolf Bertram wurde zum Bischof von Hildesheim gewählt.

Die allgemeine Aussperrung der Textilarbeiter in Aachen ist aufgehoben worden.

* Die Pariser Garnison wird mit Rücksicht auf die Möglichkeit von Unruhen am 1. Mai bedeutend verstärkt.

* In der letzten Sitzung des englischen Unterhauses wurden von Anhängerinnen des Frauenwahlrechts so lebhafte Demonstrationen veranstaltet, daß die Tribünen geräumt werden mußten.

* Ein englisches Dragoner-Regiment ist zum Abgang nach Aegypten bestimmt worden; eine ganze Division erhielt Befehl zur Bereitschaft.

Bei der Wahl der Wahlmänner zur Reichsduma siegte in Warschau die Liste der polnisch-nationaldemokratischen Partei.

* In San Francisco wurden vorgestern nachmittag mehrere starke Erdstöße verspürt.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Der Dreibund und kein Ende.

Im italienischen Senat hat der Minister des Auswärtigen am letzten Dienstag auf die Interpellation Demartine geantwortet, die Aufschluß über die Haltung Italiens in Algeciras verlangte. Wer vom italienischen Minister des Aeußeren Offenheit erwartet hatte, — viele Leute werden das ja wohl nicht gewesen sein! — sah sich natürlich getäuscht. Herr Guicciardini ist ein Meister in der diplomatischen Kunst, mit vielen Worten gar nichts zu sagen. Er hat eine ebensolange als inhaltslose Rede gehalten, deren kurzer Schluß war: Italien hält nach wie vor zum Dreibund, ist von den freundschaftlichsten Gefühlen für Deutschland beseelt und bemüht sich unausgesetzt, auch Oesterreich-Ungarns Freundschaft sich zu erhalten. Brave Leute, die mit der für das politische Leben erforderlichen Schlafmütze schon auf die Welt kamen, können sich also beruhigt auf die andere Seite legen: der Dreibund ist nicht in Gefahr, und Italien ist, bei aller Liebe zu Frankreich, dem Bündnis durchaus treu geblieben. Höchstens handeln es sich um eine der kleinen Extratouren handeln, die la Bella nach dem Ausspruch des deutschen Reichskanzlers gerne mit Frankreich tanzt, und deretwegen wir durchaus keinen roten Kopf kriegen.

In Wirklichkeit zeigen sich die Dinge für den, der zu sehen vermag und sich auch zu sehen bemüht, in einem ganz anderen Licht. Der italienische Minister des Aeußeren hat wohl samt seinen Kollegen im neuen Kabinett eine kleine Bangigkeit empfunden, nachdem man deutscherseits und auch offiziöserseits mit recht dürren Worten auf den Verrat am Dreibund hinwies, den Italien in Algeciras begangen hat. Er hat zu seinerzeit schon erklären lassen, das gegenwärtige Kabinett sei nicht verantwortlich für die Sünden des vorausgegangenen, und den so eingeleiteten Rückzug hat der wackere Stratege am Dienstag im Senat weiter durchgeführt, ohne sich in aller Form von Frankreich loszusagen — im Gegenteil! Der Minister betonte Italiens Anhänglichkeit an die französische Schwester und Italiens Liebe für Frankreich mit einer solchen Bestimmtheit, daß daraus auch einige Schlüsse gezogen werden könnten.

Der langen Rede kurzer Sinn ist der: das offizielle Italien wünscht es augenblicklich mit den beiden anderen Dreibundmächten keineswegs zu verderben, unterstützt aber nach wie vor die französische Mittelmeerpolitik und verlangt Frankreichs Unterstützung zu einer Oesterreich-Ungarn feindlichen Balkanpolitik. Es ist die reine Bigamie! Wir wissen nicht, wie man im Auswärtigen Amt in Berlin über die Haltung des Freundes denkt — man wird das ja wohl auch nicht klipp und klar herausagen, schon um einen sofortigen Bruch zu vermeiden.

Was wird denn nun aus dem Dreibund? Vorläufig natürlich bleibt alles beim alten. Nach der Erklärung des Ministers — das stimmt ja wohl! — liegt für Deutschland kein Grund vor, das unsympathisch gewordene Bündnis sofort zu lösen. Wir bleiben also nach wie vor beisammen, wie ein paar Eheleute, die nichts mehr miteinander zu tun haben wollen, der Welt aber doch auch das angenehme Schauspiel der Trennung nicht gönnen. Von einer Bundesfreundschaft zwischen Deutschland und Italien, wie man sie einst in den Tagen erster und jugendlicher Begeisterung feierte, ist auch nicht die Spur mehr übrig. Wir haben allen Grund, dem südlichen Nachbarn nicht über den Weg zu trauen, und daran ändert die Auslassung des Herrn Guicciardini nicht das mindeste. Wie Oesterreich-Ungarn die Geschichte mit Italien austragen will, das muß uns vorerst gleichgültig sein. Wenn in der Wiener Hofburg nicht ein sehr toleranter, sehr geduldiger und recht alter Herrscher säße, dann wären Oesterreich und Italien einander längst wieder in die Haare geraten. An Italien lag es keineswegs, wenn das nicht geschah.

Daß der Dreibund auf keinen Fall mehr erneuert werden kann, das haben wir neulich schon ausgeführt. Was nützt uns denn ein Bündnis, wenn der eine Verbündete mit unserm besonderen Gegner in der auswärtigen Politik Geheimverträge abschließt, die es ihm nicht möglich machen, unsere Politik, und sei sie noch so gerecht, zu unterstützen? Für die Art von Bündnistreue fehlt uns Deutschen das Verständnis, und wir wollen unsere Rechtsbegriffe doch auch nicht verwickeln. Warten wir also ruhig ab, bis die Scheidungsstunde schlägt, und in der Zwischenzeit bringen wir dem Bundesgenossen unser vollstes — Mißtrauen entgegen.

Stimmungsbild aus dem Reichstag.

Berlin, 26. April.

Endlich wieder einmal ein gut besuchtes Haus! Kein Wunder aber auch, denn heute begann die Debatte über die Diätenvorlage, und da es diesmal Ernst damit wird, erscheint dadurch garantiert, daß die Regierung selbst es war, welche den Gesetzentwurf einbrachte. Dagegen waren die Tribünen auffallend leer und auch auf der Bundesratsestrade nur Graf Posadowsky und Reichsschatzmeister von Stengel anwesend sowie am Referententische der Chef der Reichskanzlei von Loebell. Eine wesentlich andere, als man erwartete, ist die Stellung der einzelnen Parteien zu der Vorlage, denn während unzweifelhaft das größere Interesse dafür bei der Linken liegt, erhob man dort den größten Widerstand. Die Rechte wieder fand sich mit der Diätengewährung ganz leidlich ab, wenn auch ihre Redner natürlich den bisherigen Standpunkt wahrten. Das schwerste Geschütz gegen die Vorlage fuhr der Abgeordnete Singer auf, welcher darin eine Verhöhnung und Geringschätzung gegen den Reichstag erblickte. Sonst waren sich die Redner für und gegen darüber einig, daß die Vorlage noch sehr verbesserungsbedürftig sei, und einige meinten, daß zu der Diätenbewilligung auch freie Fahrt der Reichsboten durch ganz Deutschland gehöre. Ebenso wurde zugegeben, daß die Diäten nicht unbedingt günstig auf die Beschlußfähigkeit des Reichstages einwirken würden, und daß man mit der Möglichkeit rechnen müsse, daß die Zusammensetzung des Hauses dadurch eine wesentlich andere werden könnte. Graf Posadowsky verbreitete sich über die Gründe, welche Bismarck bewogen hatten, keine Diäten zu gewähren, allein leider sei der Reichstag stets so schlecht besucht, daß darunter die Qualität der Gesetzgebung leide, und die Vorlage solle die Beschlußfähigkeit herbeiführen. Nachdem dann noch unter großem Beifall des Hauses Herr Singer eine gründliche Abfertigung von dem Staatssekretär erfahren hatte und die Vorlage einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen worden war, vertagte sich das Haus.



Sitzung vom 26. April 1906.

Diätenvorlage.

Abg. **Singer** (Soz.) führt aus, die gegenwärtige Vorlage habe im ganzen Lande die peinlichste Ueberraschung hervorgerufen; sie bedeute in der Form, wie sie dem Reichstage zugegangen sei, einen Schlag ins Gesicht. (Sehr richtig links!) Die Vorschriften über die Beschlußfähigkeit des Hauses bedeuteten eine Wehrlosmachung vieler Mitglieder, die unter den Druck der Antreiberpeitsche gestellt würden. Würde die Vorlage angenommen, so würde sich der Reichstag außerhalb der Reihe der Parlamente der Kulturstaaten stellen. Auf Kosten der Geschäftsordnung dürfte die Vorlage wegen Gewährung von Diäten nicht gemacht werden. Der Rechenkünstler, der die Vorlage ausgearbeitet habe, habe das Resultat gefunden, daß für die Anwesenheit 20 Mark bezahlt, für Abwesenheit eines Mitgliedes aber 30 Mark als Strafe abgezogen werden. Singer schließt: Ich finde es geradezu unerhört, die Vertreter des deutschen Volkes unter Schuljungenkontrolle zu stellen. (Lebhafte Zustimmung links.) Redner beantragt die Verweisung der Vorlage an eine 21gliedrige Kommission; in der jetzigen Form sei sie unannehmbar. (Lebhafter Beifall links.)

Freiherr v. **Richthofen**-Damsdorf (Kons.): Ein großer Teil seiner Partei sei grundsätzlich gegen die Gewährung von Diäten; aber sowohl dieser wie diejenigen, die zwar Diäten wollten, aber nicht in dieser Form, seien bereit, an der Vorlage mitzuarbeiten. Den durch die Vorlage involvierten Eingriff in die Verfassung der Einzelstaaten könne er im Prinzip nicht billigen.

Staatssekretär **Graf Posadowsky** erklärt, die wiederholten Wünsche des Reichstags und die beklagenswerten Zustände ließen die vom Fürsten Bismarck eingeführte Verfassungsbestimmung der Diätenlosigkeit als unhaltbar erscheinen. Der Absentismus habe eine sehr bedenkliche Wirkung auf den innern Wert unserer Gesetze. Der Vorwurf der geringschätzigen Behandlung des Reichstags sei ungerechtfertigt und berühre ihn um so sonderbarer, als man gerade in republikanischen Staaten in ähnlichen Bestimmungen nie eine Geringschätzung gefunden habe. Wenn Singer die amerikanische Verfassung annehmen wolle, würden die Regierungen es sich überlegen, ob sie nicht die Vorlage in seinem Sinne ändere. (Stürmische Heiterkeit.)

Abg. **Dr. Spahn** (Zentr.) führt aus: Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, die Beschlußfähigkeit des Reichstages herbeizuführen und zu erhalten. Der Kommission muß vorbehalten bleiben, verschiedene Aenderungen an der Vorlage vorzunehmen.

Abg. **Dr. Hieber** (Natlib.) ist mit dem Pauschquantum einverstanden. Die Bestimmungen über die Abzüge enthielten eine gewisse Kleinlichkeit und Engherzigkeit. In Krankheitsfällen sollten keine Abzüge gemacht werden; geboten sei die unbeschränkte freie Eisenbahnfahrt im ganzen Reiche mindestens während der Session des Reichstages.

Abg. **Träger** (frs. Vp.) Ich war über diese Vorlage, gelinde gesagt, erstaunt, und ich bewundere den Mut der Regierungen, diese Zumutungen dem Hause zu machen. Diese Vorlage legt die Hand an die Würde des Reichstags und der einzelnen Abgeordneten. Mit Polizeimaßnahmen will man der Beschlußunfähigkeit ein Ende machen, lediglich die Beschlußfähigkeit zu erkaufen und das offen einzugestehen, das ist doch unwürdig. Ich habe in meiner langen parlamentarischen Tätigkeit noch nie eine so mangelhaft redigierte Vorlage gesehen. (Sehr wahr.) Der Staatssekretär berief sich auf Amerika, wo man Abgeordnete mit Gewalt in den Sitzungssaal schafft. Da kann ich mir schon erklären, warum jetzt in gewissen Regionen eine so begeisterte Stimmung für Amerika herrscht. (Gr. Heiterkeit.) Wenn ein Neugewählter eintritt in einer Woche, wo nur eine Plenarsitzung stattfindet, dann muß der Arme die ganze Woche von 20 Mk. leben. (Heiterkeit.) Kommissionssitzungen sollen nicht rechnen, und doch ist zur Tätigkeit in den Kommissionen viel Vorbereitung nötig. Die Anwesenheitsliste sollte man lieber durch Sitze ersetzen, die automatisch angeben, ob jemand da war. Dann könnte freilich auch einmal ein guter Freund stellvertretend sitzen. (Heiterkeit.) Vielleicht empfehlen sich Blitzlichtaufnahmen. (Heiterkeit.) Bezüglich des Eingriffs in die Verfassung der Einzelstaaten stehe ich ganz auf dem Standpunkt des konservativen Redners. Was wollen übrigens die verbündeten Regierungen machen, wenn die Doppelmandatate doch Kilometergelder liquidieren, wozu sie ja einen Rechtsanspruch haben. Bei wiederholten namentlichen Abstimmungen wird schließlich auch der Stärkste schwach. (Sehr wahr.) Bezüglich der Fahrkarten nimmt die Vorlage einen kleinlichen Standpunkt ein. Zu Informationsfahrten muß den Abgeordneten tunlichst Gelegenheit gegeben werden. Die Abgeordneten müssen auch in möglichst inniger Fühlung mit ihren Wahlkreisen bleiben. (Sehr richtig! links.) Wir haben 35 Jahre lang um Diäten gekämpft. Der Reichstag hat stets eine vornehme Haltung in dieser Frage bewahrt. Diese vornehme Haltung verlieren wir in dem Augenblick, wo wir diese Vorlage unverändert annehmen. (Lebh. Beifall links.)

Abg. **Dr. Arendt** (Rp.) führt aus, wenn auch einzelne Abänderungen des Gesetzes notwendig seien, sei es doch unbillig, die Vorlage so abfällig zu kritisieren, wie es von Singer und Träger geschehen ist. Die höhere Abwesenheitssumme von 30 Mark sei unter allen Umständen zu verwerfen.

Abg. **Schrader** (Frs. Vgg.) hebt hervor, unwürdig seien die beabsichtigten Kontrollmaßnahmen.

Abg. **Liebermann von Sonnenberg** (Wirtschaftl. Vgg.) meint, die Ausstellungen an der Vorlage hätten richtiger erst nach der Kommissionsberatung gemacht werden sollen.

Abg. **Kulerski** (Pole) erklärt, die Vorlage sei für die Partei unannehmbar, da der Reichstag durch sie unter die Fuchtel des preußischen Absolutismus gestellt werde.

Hierauf wird die erste Beratung geschlossen. Die Vorlage wird einer besonderen Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Nächste Sitzung: Sonnabend. Tagesordnung: Automobilhaftpflichtgesetz, Vogelschutzgesetz, Wahlprüfungen.

Schluß $5\frac{1}{2}$ Uhr.



Kaiser Wilhelm dürfte noch im Laufe dieses Jahres dem Fürsten zur Lippe, der der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares im Februar beiwohnte, in Detmold einen Gegenbesuch abstatten. — Am Donnerstag vormittag unternahmen beide Majestäten von Homburg aus eine Spazierfahrt im Automobil. Später hörte der Kaiser den Vortrag des Geheimrats Prof. Dr. Czerny-Heidelberg und des Landrats a. D. Ebbinghaus, welche über das Heidelberger Institut zur Erforschung der Krebskrankheiten berichteten.

Prinz Waldemar von Preußen, Sohn des Prinzen Heinrich, hat seine Kur in Lahmanns Sanatorium bei Dresden beendet und ist nach Kiel zurückgereist.

Prinz Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg, der älteste Sohn des Herzogs von Cumberland, befindet sich augenblicklich auf einer Reise nach Jerusalem, wo er mehrere Wochen zu bleiben gedenkt. Der Prinz reist inkognito unter dem Namen eines „Grafen von Diepholz“, und die Wahl dieses Namens ist insofern interessant, als die Grafschaft Diepholz wohl früher zum Königreich Hannover gehörte, jetzt aber zu Preußen gehört und eigentlich demnach nur dem Könige von Preußen das Recht zustände, sich „Graf von Diepholz“ zu nennen.

Fürst Bülow in Parade vor dem Kaiser. Mehrere Blätter wußten zu erzählen, Professor von Renvers habe scherzhaft gesagt, er werde am 3. Mai den Fürsten Bülow in der Paradeuniform des Bonner Husaren-Regiments dem Kaiser vorstellen. Wie die offiziöse Münchener „Allgem. Ztg.“ mitteilt, hat Prof. v. Renvers nicht von einer Paradeuniform gesprochen, sondern sich so ausgedrückt, er werde den Fürsten Bülow in Parade dem Kaiser vorführen.

Der italienische Botschafter in Berlin Graf Lanza bleibt also — wenigstens vorläufig — auf seinem Berliner Posten. Die



„Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt: Wie aus Rom hier zuständigen Ortes mitgeteilt worden ist, entbehren alle Angaben, wonach der italienische Botschafter Graf Lanza seinen Posten scheiden soll, der Begründung.

Der Gouverneur des Kiautschou-Gebietes, Konteradmiral Truppel, der seit dem Frühjahr vorigen Jahres beurlaubt ist, begibt sich im Mai nach Ostasien zurück. Kapitän zur See van Semmern, welcher seit dieser Zeit die Gouverneursgeschäfte in Tsingtau leitet, kehrt heim.

Oberst a. D. Gädke freigesprochen. In dem viel erörterten Prozeß gegen den Obersten a. D. Gädke, der sich wegen unbefugten Führens dieses Titels in zweiter Instanz vor der 8. Strafkammer des Landgerichts 1 zu Berlin zu verantworten hatte, wurde gestern in später Nachmittagsstunde das Urteil gefällt. Die Berufung des Staatsanwalts wurde verworfen, Oberst a. D. Gädke freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte vier Wochen Haft beantragt.

Der Abschied des deutschen Gesandten in Peking. Der Pekinger Korrespondent der „Times" telegraphiert, Frhr. v. Mumm reiste am Montag nach Tokio ab, um sein Beglaubigungsschreiben als Botschafter zu überreichen. Zur Verabschiedung in Peking waren Chinesen und Angehörige der fremden Kolonien in großer Zahl erschienen. Die Gesamtheit der Ausländer bedauere den Weggang des durch liebenswürdige Formen und Gastfreundlichkeit ausgezeichneten Gesandten, und die Deutschen in China hätten alle Ursache, über die Tätigkeit des Frhrn. v. Mumm befriedigt zu sein, der, abgesehen von seinem allgemeinen politischen Wirken, dem deutschen Handel große Förderung verschafft habe.

Das Zentrum in den Reichslanden. Die „Germania" meint, die Aussicht sei nicht allzu groß, daß bei den nächsten Reichstagswahlen die bisherigen Abgeordneten der klerikalen Landespartei sich als Zentrumskandidaten aufstellen lassen. „Einzelne würden befürchten, dadurch geradezu ihre Mandate zu verlieren, die an Liberale, Demokraten oder Sozialdemokraten übergehen könnten." Damit wird angedeutet, daß man die protestantische Stimmung noch für verhältnismäßig stark hält.

Der Liberalismus in Sachsen-Weimar. Ein Zusammengehen der Liberalen wird nun auch in Sachsen-Weimar angebahnt. Bei den Landtagswahlen im Herbst werden die Freisinnige Volkspartei und die Nationalliberalen in den meisten Wahlkreisen gemeinsam vorgehen. Auch über die Reichstagswahlen hofft man eine Verständigung zu erzielen.

Russenausweisung. Gegenüber der Mitteilung, daß die meisten Ausweisungen von Russen aus Berlin im Einvernehmen mit dem israelitischen Unterstützungskomitee erfolgt seien, erklärt der Hilfsverein deutscher Juden, daß die Mitteilung den Tatsachen nicht entspreche.

Museums-Eröffnung. Aus Anlaß der Feier des 100. Geburtstages des Herzogs Wilhelm fand Mittwoch in Gegenwart des Regenten, Prinzen Albrecht, in Braunschweig die feierliche Eröffnung des neuen Vaterländischen Museums statt.

Ueber den Verkehr der Justizbehörden mit dem Publikum hat der Justizminister Beseler dieser Tage eine Rundverfügung vom 30. April 1896 in Erinnerung gebracht, in der den Justizbehörden zur Pflicht gemacht wird, im amtlichen Verkehr mit dem Publikum jede Schroffheit zu vermeiden. Der Justizminister bemerkt in seinem neuen Erlaß: „Die Wahrung des Ansehens und Vertrauens, dessen die Justizbehörden zu einer gedeihlichen Ausübung der Rechtspflege bedürfen, fordert von allen beteiligten Beamten ein besonderes, volle Unparteilichkeit zum Ausdruck bringendes Maß von Ruhe und Besonnenheit. Ein schroffes Vorgehen ist leicht geeignet, den Eindruck der Heftigkeit und Voreingenommenheit zu erwecken und dadurch die sachliche Erledigung der Geschäfte zu erschweren. Etwaigen Ausschreitungen mit Erfolg entgegenzutreten, ist ein festes, aber ruhiges Verhalten das wirksamste Mittel, zumal für schwerere Fälle den Gerichten ausreichende gesetzliche Befugnisse zur Aufrechterhaltung der Ordnung und des Anstandes bei ihren Verhandlungen gegeben sind. Auch bei dem außerhalb gerichtlicher Verhandlungen, insbesondere in den Gerichtsschreibereien und Sekretariaten sich abwickelnden amtlichen Verkehr ist dem Publikum jedes zulässige Entgegenkommen zu erweisen.

Die Hamburger Unruhen vor Gericht. In der Schwurgerichtsverhandlung wegen der Ausschreitungen am Schopenstehl in Hamburg wurde am Donnerstag die Vernehmung der 30 Angeklagten beendet. Die wegen Raubes, Plünderung und Hehlerei Angeklagten leugneten fast sämtlich die Schuld. Es wird nunmehr in die Beweisaufnahme eingetreten.

AUSLAND

* **Zwischen Deutschland und Rußland** herrscht eitel Friede und Freundschaft, so versicherte Witte, wie der Petersburger Korrespondent der „Köln. Ztg." mitteilen kann: Die russische Regierung halte sich von aller deutsch-feindlichen Gesinnung fern. Witte habe letzthin noch auf das bestimmteste erklärt, daß die Beziehungen zu den beiden befreundeten Herrschern und ihren Regierungen nichts zu wünschen übrig ließen. Er sei über die Beweggründe für die Stellungnahme der deutschen Reichsregierung in der russischen Anleihefrage vollkommen unterrichtet und könne nur diejenigen bedauern, die darin eine unfreundliche Handlung gegen Rußland erblicken oder daraus einen Grund für eine Spannung zwischen beiden Nachbarreichen ableiten wollen.

* **Von Agrarunruhen** hört man in Rußland fast gar nichts mehr. Im Lande wird die Frühjahrsbestellung der Felder überall regelrecht vorgenommen. Die Bauern widmen sich dieser Arbeit mit allem Eifer und erneuern bei den Eigentümern der Ländereien ihre Pachtzahlungen. Ueberall herrscht volle Ordnung und Ruhe.

* **Der alte russische Reichsrat** wird, wie bei einer der letzten Konferenzen in Zarskoje Selo bestimmt wurde, am 28. d. Mts. zum letztenmal in der bisherigen Gestalt tagen.

* **Der 1. Mai in Paris.** Der Ausschuß des allgemeinen Arbeiterverbandes ließ Mittwoch nacht im Hinblick auf die geplante Maikundgebung Aufrufe anschlagen, in welchen es heißt, daß die bloße Propaganda für den Achtstundentag nunmehr beendet sei und daß es Sache der im Syndikat vereinigten Arbeiter sein werde, diese Forderungen auch zu verwirklichen und zu diesem Zwecke nötigenfalls einen Gesamtausstand zu veranstalten. In der Pariser Bevölkerung, besonders in den wohlhabenden Kreisen, macht sich angesichts der täglich mehr um sich greifenden Streikbewegung große Beunruhigung geltend. In verschiedenen Stadtvierteln haben die Geschäftsleute beschlossen, am 1. Mai ihre Läden nicht zu öffnen. Die Regierung hat umfangreiche Vorkehrungen getroffen, um am 1. Mai die Ruhe aufrecht zu erhalten. Dem „Figaro" zufolge wird die 15 000 Mann starke Pariser Garnison um 6000 Mann Kavallerie und 20 000 Mann Infanterie im Hinblick auf die Maikundgebung verstärkt. Die Truppen, welche zumeist den Garnisonen des Westens und des Zentrums entnommen wurden, sind teilweise in Paris eingetroffen. Der Ausschuß der Bauunternehmer bewilligte in einer kürzlich abgehaltenen Versammlung eine Million Franks für die Prozesse, welche die Unternehmer, die ihre Arbeiter wegen des Ausstandes am 1. Mai entlassen wollen, eventl. zu führen hätten.

* **Der Bombenanschlag auf den Expräsidenten Loubet bestätigt sich.** Die Polizei macht bekannt, daß am 2. März, als Loubet für 24 Stunden in seinem Landhause weilte, nachts von einem bisher unbekannten Uebeltäter auf das Fenster eine Bombe mit brennender Lunte gelegt wurde. Ein vorübergehender Akzisenbeamter löschte die Lunte aus und übergab die Bombe der Polizei. Durch die Untersuchung wurde festgestellt, daß die Bombe, die gegen 700 Gramm Sprengpulver und Nägel enthielt, nicht ungefährlich war.

* **England rüstet.** Aus Kairo wird gemeldet: Eine Batterie englischer reitender Artillerie hat Befehl erhalten, sofort nach Aegypten abzugehen, ebenso drei Kompagnien der jetzt in Kreta stehenden Inniskilling-Füsiliere, die dort durch aus Malta kommende Truppen ersetzt werden sollen. — Die Rüstung ist natürlich gegen die Türkei gerichtet.

PROVINZIELLES

Culm-Thorn-Briesener Kreisgrenze, 26. April. Am vergangenen Sonntage fand zu Lissewo im Rogowski'schen Saale eine große Polenversammlung statt. Als Hauptredner traten ein Abgeordneter des Strazvereins aus Posen und der Reichstagsabgeordnete Herr v. Charlinski-Thorn auf. Es wurde ein polnischer Strazverein für Lissewo gegründet. Ein deutscher Ostmarkenverein für Lissewo und Umgegend besteht bis dahin noch nicht.

Gollub, 26. April. In der Umgegend unseres russischen Nachbarortes Dobrzyn streiken die ländlichen Arbeiter. Dieser Streik soll sich fast auf das ganze Gouvernement Plozk ausdehnen. Die Arbeiterinnen und Mägde beteiligen sich daran nicht. Die Gutsbesitzer oder ihre Inspektoren bringen jetzt ihre Milchwagen selbst in die hiesige Molkerei.

Briesen, 26. April. Beim Abfahren der Möbel des nach Berlin versetzten Herrn Konsistorialrats Gennrich von Dembowalonka nach dem Bahnhofe stieß ein Wagen an einen auf dem Gutshofe stehenden Pfeiler. Dieser stürzte um und erschlug den in der Nähe stehenden Küster der evangelischen Kirche in Dembowalonka, einen noch jungen Mann, der sich erst vor kurzer Zeit verheiratet hatte.

Marienwerder, 26. April. Heute nacht ist in Tiefenau eine zur Pfarrei gehörige Scheune nebst Stall niedergebrannt. Ein benachbarter Stall, welcher bereits zu brennen begann, wurde noch gerettet. 6 Pferde, 2 Kälber, mehrere Schweine und eine Anzahl Hühner sind mitverbrannt.

Neuenburg, 26. April. Der Vorstand des Vaterländischen Frauen- und Jungfrauen-Vereins in Neuenburg wird im Monat Mai eine Verlosung von Handarbeiten, Wirtschafts- und Gebrauchsgegenständen zur Aufbringung von Mitteln für die Unterhaltung der dortigen Diakonissenstation veranstalten. Mit Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten dürfen diese Lose in den Kreisen Schwetz und Marienwerder vertrieben werden.

Marienburg, 26. April. Einem schweren Verbrechen ist die Polizei in Kalthof auf die Spur gekommen. Am Palmsonntag wurde dort bei einer Messerstecherei am Galgenberg ein Arbeiter Wohlgemuth schwer verletzt, der nunmehr verstorben ist. Vor seinem Tode hat Wohlgemuth ausgesagt, daß mit ihm noch ein anderer Arbeiter von 6 Angreifern totgestochen worden ist, dessen Leiche die Täter darauf in der Nähe des Galgenberges verscharrt hätten.

Marienburg, 26. April. Die hiesige Rats-Apotheke ist heute an Herrn Apotheker Wilde — bisher Apothekenbesitzer in Braunsberg — verkauft worden.

Elbing, 26. April. Die Elbinger Schauspielhaus-Aktiengesellschaft hat ihren Pächter Herrn Soendermann nunmehr aus seinen vertraglichen Verpflichtungen entlassen. Ohne daß das Elbinger Stadttheater zur Neuverpachtung ausgeschrieben worden ist, sind so zahlreiche Bewerbungen eingelaufen, daß eine Ausschreibung wahrscheinlich sich erübrigen wird. Ihr Augenmerk hat die Schauspielhausgesellschaft auf einen Leipziger Bewerber gerichtet.

Danzig, 26. April. Im „Hotel zum Stern" am Heumarkt erschoß sich am Mittwoch der 41jährige Gerichtssekretär Seyka aus Neuenburg. Mißliche Familienverhältnisse sollen Ursache zur Tat sein. — Der gemeldete Genickstarreverdacht bei der verstorbenon fünf Jahre alte Tochter des Bahnwärters Mikolczenski in Praust ist durch die amtliche Untersuchung nicht bestätigt worden.

Zoppot, 26. April. Zur Zoppoter Mordaffäre. Der wegen Verdachts der Tötung und Beraubung der Witwe Marie Bieber verhaftete Arbeiter Alexander Specht soll nunmehr im wesentlichen die Tat eingeräumt haben, und zugegeben, daß er Frau Bieber tätlich angegriffen habe und daß die Tat Sonntag mittag in der Wohnung der etwas schwachsinnigen Frau Bieber ausgeführt wurde. Unter Mitnahme der späterhin ermittelten Uhren und der Wohnungsschlüssel hat er dann das Haus verlassen. Nach am selben Tage sei er abends zurückgekehrt, „um zu sehen, ob Frau Bieber noch lebte!" Lebend hat er sein Opfer nicht mehr vorgefunden. Specht hat nun, wie er zugab, die Leiche in jene Kammer geschleppt, wo sie aufgefunden worden ist.

Dt. Eylau, 26. April. Vom Tode des Ertrinkens im Geserichsee rettete die Mannschaft des Ruderbootes „Nixe" vom Ruderverein Dt. Eylau einen Schuhmacher F. aus Schalkendorf bei Dt. Eylau. F. war mit seinem Boot in die Stadt gekommen, Einkäufe zu besorgen. Auf der Rückreise neigte er sich zu sehr über Bord und stürzte ins Wasser. — Herr Oehlrich hat sein 830 Morgen großes Rittergut Quirren bei Dt. Eylau für 194 500 Mk. an Herrn Schroeder aus Schwarzenberg verkauft.

Rastenburg, 26. April. Das der Firma Richters Söhne gehörende Gut Pötschendorf ist für 585 000 Mark an die Ostpreußische Landschaft behufs Aufteilung in Rentengüter verkauft worden. Der in der Stadt gelegene Holzplatz ist für 34 000 Mark in den Besitz der Raiffeisen-Genossenschaft übergegangen.

Mohrungen, 25. April. Für die in Mohrungen erledigte Bürgermeisterstelle sind die Herren Kaufmann Wiebe-Mohrungen, Bürgermeister Schumacher-Landsberg und Amts- und Gemeindevorsteher Döhn-Cranz zur engeren Wahl gestellt worden. Die Wahl findet am Sonnabend statt.

Marggrabowa, 26. April. Erschossen aufgefunden wurde am Dienstag früh an der Grenze der Eigenkätner Berger aus Krzysöwken. B. soll von russischen Soldaten erschossen worden sein. Die Leiche lag teils auf preußischem, teils auf russischem Gebiet; neben ihr wurde ein Sack mit geschmuggeltem Fleisch gefunden. Zur Feststellung des Tatbestandes hat sich Herr Landrat Brämer sofort an den Ort der Tat begeben.

Darkehmen, 26. April. Der Apotheker Willy Fleischer aus Marggrabowa hat die hiesige Apotheke für 200 000 Mk. gekauft.

Memel, 26. April. Zu Grabe getragen wurde die Memeler Dampfschiffs-Aktiengesellschaft in Liqu., die ihre letzte Generalversammlung abhielt. Herr Kommerzienrat Herm. Gerlach teilte mit, daß der letzte Dampfer der Gesellschaft „Hawarden" zum Preise von 150 000 Mark verkauft worden ist. Der Gesamterlös aller sechs Dampfer hat 608 000 Mark ergeben. Das Ergebnis der Liquidation ist ein Gesamtverlust von 646 800 Mark, so daß zur Auszahlung an die Aktionäre vom Aktienkapital (700 000 Mark) noch 53 200 Mark oder 76 Mk. per 1000-Mark-Aktie verbleiben.

Posen, 26. April. Der Landwirtschaftsminister von Podbielski traf Dienstag abend von Berlin aus mit mehreren Ministerialbeamten in Birnbaum ein, um sich von dort aus nach der im Kreise Birnbaum belegenen Domäne Kulm zu begeben und einem Probepflügen mit elektrischem Betriebe beizuwohoen. — Ueberfahren wurde von einem Sandfuhrwerk in der Glogauerstraße ein Schlosserlehrling, der dort auf einem Zweirad fuhr. Er wurde derart am Beine verletzt, daß er ins Stadtlazarett geschafft werden mußte.



Thorn, 27. April.

— **Besichtigungen im Bereiche des 17. Armeekorps.** Der Kommandierende General v. Braunschweig begibt sich am 1. Mai nach Osterode, von dort am nächsten Tage nach Dt.-Eylau und kehrt am 3. Mai nach Danzig zurück. Am 8. Mai begibt er sich nach Graudenz zu Besichtigungen vom 9. bis 11; am 12. reist er nach Danzig zurück. Am 14. geht er wieder nach Dt.-Eylau, am 16. nach Riesenburg, am 17. nach Marienwerder, am 18. nach Gruppe, am 20 nach Arys, wo bis zum 23. besichtigt wird, dann nach Danzig zurück; am 24. von Danzig nach Gruppe, am 26. zurück; am 28. von Danzig nach Thorn, am 31. Mai von Thorn wieder nach Gruppe und von dort am 1. Juni nach Danzig zurück. Am 12. Juni von Danzig nach Stolp, am nächsten Tage zurück, am 14. nochmals nach Gruppe und von dort am 16. Juni zurück, womit dieser umfangreiche Teil der Besichtigung abgeschlossen ist.

— **Schwimmlehrer-Prüfung.** Der Danziger Schwimmverein hat für den Monat Juli d. J. einen Ausbildungskursus für Schwimm-Lehrer und -Lehrerinnen, der in den Seebadeanstalten in Zoppot stattfinden soll, geplant. Danzig ist der einzige Ort in Deutschland, an welchem die Schwimmlehrer-Prüfung unabhängig von der Turnlehrerprüfung abgelegt werden kann. Die zur Abhaltung dieser Prüfung gebildete Kommission besteht nach der Prüfungsordnung aus einem technischen Mitgliede des Königl. Provinzial-Schulkollegiums als Vorsitzendem, einem mit dem Schwimmen vertrauten praktischen Arzte und drei weiteren des Schwimmens kundigen Mitgliedern, darunter zwei Schulmännern, welche die Turn- und Schwimmlehrer-Prüfung bestanden haben. Die Bewerber müssen ein Befähigungszeugnis zur Erteilung des Unterrichts besitzen, unbescholten sein und das 22. Lebensjahr überschritten haben. Bewerber, die nicht dem preußischen Staate angehören können, nur mit besonderer Genehmigung des Unterrichtsministers zur Prüfung zugelassen werden. Die Prüfung findet in der Regel in der zweiten Hälfte des August statt. Die Prüfungsgebühr beträgt 10 Mk. Nähere Auskunft erteilt das Bureau des Danziger Schwimm-Vereins, Töpfergasse 23.

— **Unserem Mitarbeiter Paul Lindenberg** ist vom Herzog von Sachsen-Meiningen in Würdigung seiner literarischen Tätigkeit der Verdienstorden für Kunst und Wissenschaft verliehen worden. Von Paul Lindenberg erscheinen in wenigen Tagen zwei neue Bücher im F. Dümmler'schen Verlage in Berlin, ein Band farbig frischer Reiseschilderungen, hauptsächlich aus dem Orient, darunter Mazedonien: „Vom Donauquell zum Hellespont" (gbd. 3 Mk.) und „König Karl von Rumänien", die erste erschöpfende deutsche Biographie des Königs mit Benutzung des umfassendsten Quellenmaterials und mit über 100 Illustrationen, von denen viele aus dem Privatbesitz des Herrschers stammen. Der Preis dieses 350 Seiten starken Werkes, das besonderes Interesse erwecken wird anläßlich des bevorstehenden 40-jährigen

Regierungsjubiläums des Königs, beträgt broch. 4 Mk., gbd. 5 Mk.

– **Sitzung des Bezirkseisenbahnrats Bromberg.** Die nächste ordentliche Sitzung des Bezirkseisenbahnrats für die Direktionsbezirke Bromberg, Danzig und Königsberg findet am 19. Juni d. J. zu Königsberg in Pr. statt. Etwaige Anträge für die Tagesordnung dieser Sitzung aus den Kreisen der Interessenten sind bis zum 5. Mai d. J. einzureichen. Die Anträge müssen mit einer Begründung versehen sein.

– **Die westpreußische Aerztekammer** hielt gestern vormittag im Landeshause zu Danzig eine Vorstandssitzung ab, der als Vertreter des Oberpräsidenten Herr Oberpräsidialrat Liebermann beiwohnte. Der bisherige Vorsitzende der Aerztekammer Herr Sanitätsrat Dr. Lievin hat sein Amt niedergelegt. Den Vorsitz führte Herr Dr. Schustehrus-Danzig.

– **Warenautomaten.** Nachdem neuerdings wieder Klagen laut geworden sind wegen mißbräuchlicher Benutzung von Warenautomaten durch Kinder, hat der Minister der öffentlichen Arbeiten die Königlichen Eisenbahndirektionen veranlaßt, dafür zu sorgen, daß die Warenautomaten außerhalb der Wartesäle und Sperre so aufgestellt oder überwacht werden, daß ihre Benutzung durch unbeaufsichtigte Kinder verhindert wird.

– **Der erste Hauptgewinn der Gnesener Pferde-Lotterie** fiel auf die Nr. 131 556, der zweite auf Nr. 98 029, der dritte auf Nr. 11 577.

– **Lehrerverein.** Am Sonnabend d. 28. d. Mts., abends 5 Uhr hält der Lehrerverein eine Sitzung im Schützenhause ab. Der Vorsitzende gibt ein Referat über den Aufsatz aus der „Deutschen Schule“: „Wie mehren wir unsere Arbeit“. Außerdem stehen verschiedene Mitteilungen auf der Tagesordnung.

– **Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft** Heute abend $8^1/_2$ Uhr findet im roten Zimmer des Schützenhauses eine Hauptversammlung statt.

– **Der Deutsche Forstverein,** der seine Hauptversammlung Ende August d. Js. in Danzig abhält, will verhandeln über 1. Die forstliche Behandlung der Oedländereien in Westpreußen und den Dünenanbau, 2. Bedeutung und Beschaffung guter Wald-Sämereien und -Pflanzen. Entsprechende Anlagen sollen auch besichtigt werden. 300 Forstmänner werden in Danzig erwartet.

– **Kriegerverein.** Am Sonnabend, den 28. d. Mts., abends $8^1/_2$ Uhr findet im Nickolaischen Lokale eine Hauptversammlung statt, der um 7 Uhr eine Vorstandssitzung vorangeht.

– **Die Einweihung des neuen Reichsbankgebäudes.** Die Einweihungsfeierlichkeiten fanden gestern nachmittag mit einem Festessen im Artushof ihren Abschluß. Küche und Keller unseres größten Restaurants hatten ihr Bestes getan. Die Kapelle des Artillerie-Regts. Nr. 15, welche die Tafelmusik ausführte, hatte ein vorzügliches Programm zusammengestellt; es waren also alle Vorbedingungen für eine fröhliche Stimmung gegeben. Diese blieb denn auch nicht aus. Die Reihe der Tischreden eröffnete Se. Exzellenz Brunsich Edler v. Brun mit einem Toast auf den Kaiser. Die Ansprache des Herrn Bankdirektor Ortel galt der Landwirtschaft, dem Handel und der Industrie und klang in ein Hoch auf die Gäste aus. In humorvoller Rede gedachte Herr Wegner-Ostaszewo der angenehmen „wechsel“-seitigen Beziehungen zwischen Publikum und Reichsbank. Er schloß mit einem Hoch auf Herrn Bankdirektor Ortel. Herr Assessor v. Schrader gedachte aller derer, die durch Geschenke zur Ausstattung des neuen Bankgebäudes beigetragen hatten, in erster Linie der Handelskammer, die ein Kaiserbild gestiftet, und der Herren, die für die Ausschmückung des Treppenhauses gesorgt hatten. An den Reichsbankpräsidenten Exzellenz v. Koch wurde ein Telegramm abgesandt. Zahlreiche Freunde der Reichsbank hatten Begrüßungsdepeschen geschickt. Aus der Speisenfolge darf das „Bankgericht“ nicht unerwähnt bleiben. Es bestand aus Kartoffeln und Hering. Ob das nun gerade das Leibgericht der Herren Bankbeamten war, möchte man fast bezweifeln. Nach aufgehobener Tafel blieben die Festteilnehmer in angeregter Stimmung noch eine Weile beisammen.

– **22. Preuß. Provinzial-Sängerfest.** Für die Festzeitung ist bereits ein poetischer Beitrag von Peter Rosegger aus Graz eingetroffen. Auch von Felix Dahn ist aus Breslau unter der Ueberschrift „Deutsche Sprüche“ eine poetische Gabe zur Festzeitung eingegangen.

– **Aus dem Theaterbureau.** Heute, Freitag, den 27. April, wegen Vorbereitung der Neuheiten „Die Puppe“ und „Rastelbinder“ keine Vorstellung. – Sonnabend, den 28. April cr. zum ersten Male „Der Obersteiger“, Operette in drei Akten von Karl Zeller. Die Besetzung ist folgende: „Fürst Roderich“ (Willy Gabelmann), „Komtesse Fichtenau“ (Elly Burkhardt), „Bergdirektor Zwack“ (Theodor Clement), „Elfriede“ (Louise Boné), „Tschida“ (Otto Thomsen), „Dusel“ (H. Franzky), „Martin“ (Bruno Bellmann), „Nelly“ (Lisa Berndt), „Strabb“ (Karl Walter) u. s. w. Spielleiter: Theodor Clement, Dirigent: Kapellmeister Julius Giesen. – Sonntag, den 29. April cr., wird nachm. 3 Uhr zum letzten Male die Josef Strauß'sche melodiereiche Operette „Frühlingsluft“ (zu halben Kassenpreisen) gegeben. Abends $7^1/_2$ Uhr zum ersten Male „Die Puppe“. – Der Vorverkauf für die Sonntag-Nachmittag-Vorstellung – „Frühlingsluft“ – ist schon ab Sonnabend 10–1 Uhr und nachm. 4–5 Uhr an der Tageskasse. – In Vorbereitung: „Rastelbinder“.

– **Der Polizeibericht** meldet: Verhaftet wurden 4 Personen.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,40 Meter über Null, bei Warschau 1,67 Meter.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 4, höchste Temperatur + 10, niedrigste + 4, **Wetter bewölkt. Wind nordwest.**

Eingesandt.

Die „Thorner Presse“ brachte in Nr. 93 ihrer Zeitung eine Mitteilung

„Zur Lohnbewegung im Baugewerbe“

Der unterzeichnete Bund sieht sich durch diese Mitteilung genötigt, da dieselbe nicht der Wirklichkeit entspricht, nachstehendes zu erwidern: Die zwischen dem Arbeitgeberbund für das Baugewerbe zu Thorn und den Zentralverbänden der Maurer und Zimmerer Deutschlands (Zahlstelle Thorn) geschlossenen Arbeitsverträge erreichten am 31. März 1906 ihr Ende.

Die neuen Arbeitsverträge mußten demnach bis 1. April geschlossen sein und die Vorstände obiger Zentralverbände waren rechtzeitig ersucht worden, ihre Arbeitsbedingungen uns mitzuteilen.

Auf wiederholtes Ersuchen unsererseits wurden uns am 23. resp. 25. Februar die Forderungen der Zimmer- resp. Maurergesellen bekannt gegeben

Die Maurer- und Zimmergesellen des Zentralverbandes stellten eine Forderung von 45 Pfennig Stundenlohn.

Die Maurergesellen des katholischen Gewerkvereins stellten die gleiche Forderung, die Zimmergesellen des katholischen Gewerkvereins forderten dagegen 43 Pfg. Stundenlohn.

Der vereinbarte und gezahlte Stundenlohn betrug in den bisherigen Verträgen

für Maurergesellen 40 Pfg.
„ Zimmergesellen 38 Pfg.

Diese bedeutende Erhöhung des Stundenlohns konnten die Mitglieder des Arbeitgeberbundes aus wirtschaftlichen Gründen den Gesellen nicht bewilligen.

In einer gemeinsamen Sitzung der Arbeitgeber und der Vertreter der Gesellen, letztere unter Beistand ihrer Gauleiter:

dem Maurerpolier Schwarz aus Danzig
dem Zimmergesellen Finsel aus Elbing

am 30. März d. Js. wurden den Gesellen unsererseits 2 Vertragsvorschläge gemacht: entweder

I. bei einer Vertragsdauer von 4 Jahren
den Maurergesellen für das Jahr 1906 43 Pfg.
und für die Jahre 1907, 1908 u. 1909 je 45 Pfg.
den Zimmergesellen für das Jahr 1906 42 Pfg.
und für die Jahre 1907, 1908 u. 1909 je 45 Pfg.
Stundenlohn zu zahlen oder:
II. bei einer Vertragsdauer von nur 3 Jahren
den Maurergesellen für das Jahr 1906 43 Pfg.
für die Jahre 1907 und 1908 je 44 Pfg.
den Zimmergesellen für das Jahr 1906 42 Pfg.
für die Jahre 1907 und 1908 je 44 Pfg.
Stundenlohn zu zahlen.

Die Vertreter der Gesellen, sowie die Gauleiter erklärten sich für Annahme des ersteren Vertragsvorschlages.

Die übrigen in dem Vertrage enthaltenen Paragraphen wurden gleichfalls von beiden Parteien genehmigt.

Am 31. März cr. wurden alsdann den Vorständen der Gesellenverbände diese Verträge zur Vollziehung der Unterschriften mit der ausdrücklichen Maßgabe eingehändigt, daß, wenn die Verträge bis zum 7. April cr. mit den erforderlichen Unterschriften versehen an den Vorstand des Arbeitgeberbundes zurückgereicht seien, der in denselben vereinbarte Stundenlohn gezahlt werden würde.

Am 7. April cr. wurde dem unterzeichneten Vorstand von Seiten der Gesellen-Verbands-Vorstände die Mitteilung teils mündlich gemacht, teils schriftlich übersandt, daß die Verträge genehmigt, jedoch von der Zentralleitung, an welche dieselben zur Vollziehung der Unterschrift gesandt seien, noch nicht zurück gelangt wären.

Im Vertrauen auf die Wahrheit dieser Mitteilung wurde von allen Mitgliedern des Arbeitgeberbundes der in den neuen Verträgen bewilligte erhöhte Stundenlohn an die Gesellen für die Zeit nach dem 1. April cr. gezahlt.

Da auf unser wiederholtes Ersuchen die vollzogenen Arbeitsverträge uns nicht zugesandt wurden, waren wir gezwungen, den Gesellen-Vorständen mitzuteilen, daß, wenn die mit den Unterschriften versehenen Verträge nicht bis 17. April cr. in unsere Hände gelangt seien, wir uns genötigt sehen würden, die Arbeit auf allen Bauten so lange einzustellen, bis dies erfolgt sei.

Von Seiten der Maurer- und Zimmergesellen, welche dem katholischen Gewerkverein angehören, gingen die Verträge am bestimmten Tage ein, sodaß die Mitglieder dieses Verbandes am 18. d. Mts. die Arbeit aufnehmen durften.

Dagegen ersuchten die dem Zentralverbande der Zimmerer angehörigen Mitglieder, den Vertrag dahin zu ändern, daß derselbe entsprechend dem Vertragvorschlage II nur bis zum 31. Dezember 1908 geschlossen und den Zimmergesellen für das Jahr 1908 ein Stundenlohn von 45 Pf. bewilligt werde.

Diesem Ersuchen wurde unsererseits stattgegeben und der von uns in zweiter Reihe in Vorschlag gebrachte Vertrag mit einer dreijährigen Dauer unter Erhöhung des Stundenlohnes von 44 auf 45 Pfg. für das Jahr 1908 genehmigt und beiderseits vollzogen

Sämtliche Mitglieder des Arbeitgeberbundes stellten hierauf am 20. April die Zimmergesellen, die dem Zentralverbande der Zimmerer angehören, wieder ein.

Vom Vorstand des Zentralverbandes der Maurer ging uns am 18. April cr. die Mitteilung zu, daß der Vertrag seitens der Mitglieder die Genehmigung nicht erhalten hätte und man wiederum neue Verhandlungen wünsche.

Am 19. cr. erhielten wir alsdann von demselben Vorstand die Mitteilung, daß ihre Mitglieder geneigt seien, einen Vertrag auf die Dauer von 3 Jahren zu schließen, und zwar:

für das Jahr 1906 bei einem Stundenlohn von 43 Pfg.
„ „ „ 1907 „ „ „ „ 45 Pfg.
„ „ „ 1908 „ „ „ „ 48 Pfg.

welche Lohnsätze wir indessen nicht bewilligen konnten, vielmehr haben wir bei einer Vertragsdauer von 3 Jahren

für das Jahr 1906 43 Pfg.
„ „ „ 1907 44 Pfg.
„ „ „ 1908 45 Pfg.

Stundenlohn zugestanden.

Daß die Maurergesellen des Zentralverbandes, wie in der „Thorner Presse“ zu lesen ist: „erfreulicher Weise ein Entgegenkommen zeigen,“ ist diesseits nicht bekannt, vielmehr haben gerade die Arbeitgeber das weitgehendste Entgegenkommen bewiesen, was vielleicht dazu beigetragen hat, daß die hiesigen Mitglieder des Zentralverbandes der Maurer ihre Lohnforderung stetig steigerten.

Der Vorstand des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe zu Thorn.

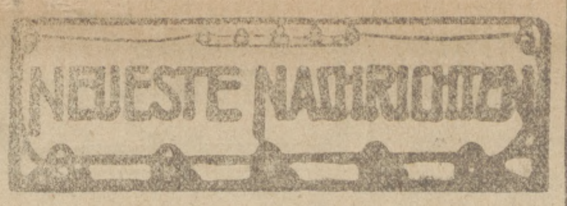


E. D. Thorn. Von einem Herrn, der es wissen muß, erhalten wir über Ihre Anfrage folgende Auskunft: In Berlin sind die Inhaber von Leihhäusern verpflichtet, von allen Personen, die etwas versetzen, eine ausreichende Legitimation zu fordern. In anderen Städten z. B. Frankfurt a. M. ist nur Angabe von Name und Wohnung erforderlich.



* Aus San Francisco wird von gestern gemeldet: Der Gouverneur hat sich damit einverstanden erklärt, daß die gesetzgebende Versammlung zu Kalifornien zu einer außerordentlichen Session einberufen wird, um die Ausgabe von Schatzscheinen seitens der Stadtverwaltung zum Zweck des Wiederaufbaues der Stadt zu genehmigen. Das Erdbeben von Mittwoch nachmittag hat mehrere baufällige Schornsteine umgeworfen, wobei eine Frau in ihrer Küche erschlagen wurde. Der Verpflegungskommission werden Lebensmittel so reichlich überwiesen, daß es schwer hält, soche, die verderben können, vor dem Verderben zu schützen. Der Bürgermeister hat angeordnet, daß die Mitglieder des sogenannten Bürgerschutz-Komitees, wo solche betroffen werden, entwaffnet, und falls sie Widerstand leisten, erschossen werden sollen. Einem Angehörigen dieses Komitees wird auch die Erschießung des beim Rettungswesen tätig gewesenen Mitgliedes des Stabes des Gouverneurs, Tilden, zur Last gelegt.

* Die Gärtnereien Peterseim brachten im Jahre 1905 über 400 000 Post- und Bahnsendungen auf den Weg. Mit dieser Ziffer tritt die genannte Erfurter Firma an Anzahl der Sendungen mit an die Spitze der größten Versandtgeschäfte der Welt.



Zum 1. Mai.

Paris, 27. April. Der Generalverband der Arbeiter hat einen Aufruf an die **Soldaten** erlassen, in dem sie aufgefordert werden, bei etwaigen Straßenkrawallen am 1. Mai **nicht auf das Volk zu schießen.**

Paris, 27. April. Der Polizeipräfekt wird **am 1. Mai** über 40 000 Mann Militär verfügen und alle Punkte besetzen lassen, welche von den feiernden Arbeitern, die man auf etwa 100 000 Mann schätzt, zu Demonstrationszwecken benutzt werden könnten. Ansammlungen werden überhaupt nicht geduldet werden.

Berlin, 27. April. Aus **Südwestafrika** wird gemeldet: Die Abteilung des Hauptmanns Heuck erreichte nach dem Gefecht bei Fettkluft und Oak und nach einem zehntägigen Marsch den Gegner an einer Wasserstelle in den Karasbergen. Der **100 Gewehre starke Gegner** wurde geworfen und zog sich im Gebirge unter Zurücklassung von Gewehren und Munition zurück. Der Feind hatte starke Verluste. Deutscherseits fielen 1 Leutnant und 1 Soldat, verwundet wurde 1 Leutnant 2 Unteroffiziere und 3 Reiter. Hauptmann Ermekeil nahm die Verfolgung des Feindes auf. Am 18. d. Mts. rückte Hauptmann Rappart mit einer Abteilung der 1. Etappen-Kompagnie und einer Schwadron nach der Ostgrenze gegen eine große Bande vor. Der Feind entfloh über die Grenze. Bei dem Gefecht wurde Hauptmann Rappart leicht und 1 Reiter schwer verwundet.

Hamburg, 27. April. In der **Lohnbewegung der in der Damenkonfektionsbranche** beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen einigten sich beide Parteien vor dem Gewerbegerichte über einen neuen Tarif, der sofort in Kraft tritt und bis zum 1. April 1909 Gültigkeit hat.

Hamburg, 27. April. **Schwurgerichtsverhandlung wegen der Ausschreitungen am Schopenstehl.** (Fortsetzung). Bei der Beweiserhebung, zu der 112 Zeugen geladen sind, bekunden zunächst mehrere Beamte der politischen Polizei, daß die von der sozialdemokratischen Partei am 17. Januar nachmittags veranstalteten öffentlichen Versammlungen, in denen scharfe, aber nicht aufreizende Reden gehalten worden seien, einen ruhigen Verlauf genommen hätten. Auch hätten die Referenten die Menge zu ruhigem Verhalten und zum Auseinandergehen aufgefordert. Da die Beamten über die Ausführungen der Redner in den Versammlungen ohne das Protokoll der Versammlungen keine näheren Mitteilungen machen konnten, beschloß der Gerichtshof auf den Antrag des Staatsanwalts die Vertagung, um den Beamten Zeit zur Informierung aus dem Protokoll zu geben.

London, 27. April. Unterhaus. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amts Sir Edward Grey erwidert auf eine Anfrage bezüglich der geplanten **Verstärkung der englischen Besatzung in Aegypten,** daß Lord Cromer mit Rücksicht auf die in Aegypten herrschende **Unruhe,** die in gewisser Weise mit dem **Verhalten der Pforte** in der Grenzstreitigkeit zusammenhänge, eine Wiederverstärkung der Besatzung für wünschenswert halte. Das solle geschehen, doch könne er Näheres noch nicht mitteilen, da die darüber schwebenden Verhandlungen noch nicht zum Abschluß gekommen seien.

London, 27. April. Einer Lloydsdepesche zufolge mußte der **deutsche Dampfer „Lugano“,** der von Baltimore nach Hamburg unterwegs war, auf der Höhe von Hastings an Land geschleppt worden, da er **in Brand geraten** war.

London, 27. April. Die „Pall Mall Gazetta“ berichtet, daß **König Eduard** im September in Darmstadt mit dem **deutschen Kaiser** und dem **Zaren** eine **Zusammenkunft haben werde.**

Tiflis, 27. April. Das **Schatzamt von Duschet,** einer Stadt in der Nähe von Tiflis, ist gestern **ausgeplündert** worden. 20 Minuten vor der Zeit, zu welcher die militärische Dienstwache abgelöst werden sollte, kamen Leute in der Uniform des dort garnisonierenden Bataillons, gaben das Losungswort und nahmen den Posten der Abgelösten ein. Sie drangen dann dort, mit den Verhältnissen scheinbar gut vertraut, in die Depositenkammern ein, knebelten einen Posten, nahmen dem Wächter einen Eid ab und bemächtigten sich einer Summe von 315 000 Rubeln in bar. Es gelang ihnen, unbehelligt zu entkommen.

Bellevue (Texas), 27. April. Gestern abend wütete ein **Tornado,** der eine große Anzahl Häuser niederriß, durch den Einsturz enstand ein Brand, der **alles vernichtete; 11 Personen** wurden **getötet,** zahlreiche Personen verletzt.



Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 27. April.		26. April.
Privatdiskont	$3^1/_4$	$3^1/_4$
Österreichische Banknoten	85,20	85,20
Russische „	215,80	215,70
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
$3^1/_2$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	100,25	100,25
3 pZt. „	88,30	88,30
$3^1/_2$ pZt. Preuß. Konsols 1905	100,25	100,25
3 pZt. „	88,30	88,30
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	102,80	102,70
$3^1/_2$ pZt. „ „ 1895	–,–	–,–
$3^1/_2$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdr.	97,80	97,80
3 pZt. „ „ II „	86,50	86,40
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,60	91,60
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	74,90	74,80
$4^1/_2$ pZt. Poln. Pfandbr.	91,25	90,90
Gr. Berl. Straßenbahn	191,50	191,30
Deutsche Bank	239,10	239,–
Diskonto-Kom.-Ges.	187,50	187,50
Nordd. Kredit-Anstalt	123,–	123,10
Allg. Elektr.-A.-Ges.	225,70	226,–
Bochumer Gußstahl	254,20	254,40
Harpener Bergbau	221,–	220,–
Laurahütte	251,30	250,–
Weizen: loko Newyork	$90^7/_8$	$90^7/_8$
„ Mai	186,75	187,–
„ Juli	190,–	190,50
„ September	182,75	–,–
Roggen: Mai	164,25	165,50
„ Juli	170,–	170,75
„ September	161,50	–,–

Wechsel-Diskont 5 %, Lombard-Zinsfuß 6 %.

Schiffsverkehr auf der Weichsel.

Kapitän Posenau, Dampfer „Alice“, 1200 Ztr. Güter, von Danzig nach Thorn; Kapitän Hemmerling, Dampfer „Bromberg“, 600 Ztr. Zucker, 500 Ztr. Güter, von Thorn nach Danzig; L. Schmidt, Kahn, 2000 Ztr. Schwefel, St. Kreß, Kahn, 6000 Ztr. Schwefel, Kapitän Czara, Dampfer „Warschau“, mit sechs Schleppkähnen, J. Lietz, Kahn, 2100 Ztr. Salz, A. Küchler, Kahn, 2200 Ztr. Salz, L. Schmidt, Kahn, 2140 Ztr. Schwefel, F. Czarnecki, Kahn, 2220 Ztr. Schwefel, sämtlich von Danzig nach Wloclawek.

Bekanntmachung.

Für das neue Kalenderjahr empfehlen wir angelegentlichst unser **Krankenhaus-Abonnement**, durch welches eine jede im Stadtbezirk wohnende oder daselbst Gemeindesteuer zahlende Dienstherrschaft gegen Vorausbezahlung von drei Mark auf das Kalenderjahr die Berechtigung zur unentgeltlichen Kur und Verpflegung eines in ihrem Dienste erkrankten, der Krankenhauspflege bedürftigen Dienstboten erlangt.

Dienstboten in der Beschäftigung als Gewerbegehilfen (in Gastwirtschaften und dergl.), sowie andere reichsgesetzlich krankenversicherungspflichtige Personen in Lohnbeschäftigung können nur gegen Nachweis der Befreiung von der Versicherungspflicht seitens der zuständigen reichsgesetzlichen Krankenkasse eingekauft werden.

Dieses gilt insbesondere auch hinsichtlich der Handwerkslehrlinge und der Handlungsgehilfen und -Lehrlinge, welche sämtlich im Falle der Beschäftigung gegen Gehalt oder Lohn oder Naturalbezüge (unter 6 2/3 Mark täglich) der reichsgesetzlichen Krankenversicherungspflicht unterliegen.

Nichtversicherungspflichtige oder von der Krankenkasse befreite Handwerkslehrlinge können wie Dienstboten gegen drei Mark, unter gleichen Voraussetzungen Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge gegen sechs Mark zur freien Kur im Krankenhause eingekauft werden.

Thorn, den 27. Januar 1906.

Der Magistrat.
Abteilung für Armensachen.

Hierzu eine Beilage, und ein Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung



Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 98 — Sonnabend, 28. April 1906.

Seekrieg im Frieden.

In Friedenszeiten erhalten die Kriegsschiffe bisweilen Aufgaben, die in einem merkwürdigen Konstrast zu ihrer eigentlichen Bestimmung stehen und oft einen fast komischen Anstrich haben. Wenn dieser Tage zwei englische Kreuzer ausgesandt wurden, um ein in der Fahrstraße des atlantischen Ozeans segelndes und daher der Schiffahrt gefährliches verlassenes Schiff aufzufinden und zu zerstören, so mag dies noch als gute Uebung gelten, da das dem Untergang geweihte Wrack eine gute Zielscheibe für die Schiffsgeschütze bildet. Weniger kriegerisch erscheint schon die Expedition einiger französischer Kriegsschiffe, die im vorigen Sommer ins Mittelmeer entsandt wurden, um gegen einen Schwarm — Delphine Krieg zu führen, die der Fischerei in jenem Gewässer großen Schaden zufügten. Nachdem die Schiffe drei Tage lang die Tiere erfolgreich mit Schnellfeuergeschützen beschossen hatten, kehrten sie triumphierend in ihren Hafen zurück; der Feind war vernichtet. Nicht so glücklich waren norwegische Schiffe, die, wie wir in einer englischen Zeitschrift lesen, vor einigen Jahren von Robben schimpflich vertrieben worden waren. Die Robben, die einer für den Jäger weniger wertvollen Art angehörten, hatten sich in ihrer nordischen Heimat so stark vermehrt, daß die vorhandenen Nahrungsmittel nicht mehr für ihre Bedürfnisse ausreichten. Große Scharen waren deshalb in südlichere Gewässer gezogen und hatten an der Nordwestküste empfindlichen Schaden unter den Fischen angerichtet. Die norwegische Regierung sandte daher zur Ausrottung der Robben eine kleine Flotte Kriegsschiffe aus, die mit Minen, Torpedos und Schnellfeuergeschützen gut bewaffnet waren. Man hatte wohl auf Zehntausende gerechnet, aber man fand Millionen, und wenn auch Hunderttausende erschlagen wurden, mußte die Flotte sich schließlich, weil sie ihren ganzen Vorrat an Munition verbraucht hatte, „geschlagen“ zurückziehen, wobei man noch infolge eines Unfalls den Verlust eines Menschenlebens zu beklagen hatte, während zwei Mann leichte Verletzungen davontrugen. Manches Kriegsschiff hat auch schon Phantomen nachgejagt; denn häufig wird die Admiralität von Kapitänen von Handelsschiffen benachrichtigt, daß gefährliche Felsen oder Sandbänke plötzlich auf den großen Schiffahrtsstraßen aufgetaucht wären und die Schiffahrt ernstlich gefährdeten. Solche Berichte sind nicht so leicht zu nehmen; bekanntlich sind schon infolge der Tätigkeit unterseeischer Vulkane häufig große Inseln mitten im Meere aufgetaucht, besonders im Indischen und Stillen Ozean, so z. B. erst im vorigen Jahre im Japanischen Meere. Wenn daher ein solcher Bericht auch von anderer Seite bestätigt wird, schickt man von der nächsten Flottenstation ein Kriegsschiff aus, das nach dem neuentdeckten Land suchen muß; in neun von zehn Fällen findet es freilich nichts. Vor einigen Jahren wurde der britischen Admiralität aus mehr und weniger zuverlässigen Quellen berichtet, die Maiden Rocks in der Höhe von Larne Harbour wären so magnetisch geworden, daß sie die Schiffahrt in den dortigen Gewässern sehr erschwerten. Da man die seltsame Geschichte wissenschaftlich für nicht unmöglich hielt, wurde schließlich ein Kriegsschiff zur Erforschung des Wunders ausgeschickt, aber es erwies sich als bloße Mär. Dagegen erfuhr man von dem Vorhandensein der „Torres Needle“ erst, als der Dampfer „Quetta“ daran gescheitert war. Erst durch dieses Unglück, bei dem man den Verlust vieler Menschenleben zu beklagen hatte, hörte man von dem unterseeischen Felsen, und selbst dann wollten noch viele nicht daran glauben, bis ein nach der Torres-Straße entsandtes Kriegsschiff die Stelle genau aufsuchte und auf den Seekarten verzeichnete. Vor ein oder zwei Jahren erhielt ein australisches Kriegsschiff die Aufgabe, ein geheimnisvolles „Seeungeheuer“, das auf der Höhe der Falkland-Inseln sein sollte, zu fangen oder zu vernichten. Sowohl die Offiziere wie die Besatzung zweifelten an der Wirklichkeit dieses „häßlichen, riesigen und raubgierigen“ Tieres, aber kaum war man an der Stelle angekommen, wo das Ungeheuer den Schiffen auflauern sollte, da erspähte die Wache ein seltsam aussehendes Tier, das wohl die Ursache der beunruhigenden Erzählungen sein mußte. Das geheimnisvolle Ungeheuer, das sich als ein 13—14 Mtr. langer Seeelefant erwies, wurde sofort mit Harpunen und Schnellfeuergeschützen angegriffen; nach einigen Stunden war es geschlachtet und an Bord genommen. Selbst zum Steuereintreiben hat ein englisches Kriegsschiff schon einmal dienen müssen. Da die Bewohner der irischen Insel Tory sich jahrelang weigerten, Pacht zu bezahlen, schickte die britische Admiralität schließlich ein Kanonenboot aus, das die Rückstände einziehen sollte. Der Versuch mißlang aber völlig, ja das Schiff scheiterte auf der Rückreise. Seitdem wurden andere Kriegsschiffe zu demselben Zweck nach Tory geschickt, aber stets mit negativem Erfolge, wenngleich sie auch glücklich wieder den Heimatshafen erreichten.



Culmsee, 26. April. Die 6 Jahre alte Tochter des pens. Gendarms Döhring wurde in der Culmerstr. von einem Radfahrer überfahren und trug schwere Verletzungen am Kopfe und an der linken Hand davon, so daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Der Fahrer, ein junger Kaufmann, hat sich verpflichtet, sämtliche Kosten zu tragen. — Der 15jährige Lehrling Jagielski wollte sehen, wie weit ein Tesching trägt Hierbei ging die Kugel dem ungefähr 25 Meter entfernten Schüler Goga in die linke Backe. — Der Kriegerverein hat beim letzten Appell beschlossen, an der Fahnenweihe des Thorner Kriegervereins am 6. Mai teilzunehmen.

Graudenz, 26. April. Ein neues Verfahren der Straßenpflasterung will unsere Stadt einführen, das nicht nur um ein Drittel billiger als die bisherige Art der Pflasterung ist, sondern auch den Vorzug hat, daß der Verkehr mit Fuhrwerken auf dem neuen Pflaster ebensowenig Geräusch verursacht, wie auf Chausseewegen. Bei dem neuen Verfahren, mit dem zunächst ein Versuch in der Schulstraße gemacht werden soll, werden auf die Kiesunterbettung zuerst Zementfliesen gelegt und darüber wird mit schwedischen Steinen gepflastert. Wenn sich der Versuch bewähren sollte, so werden sämtliche Straßen der Stadt nach diesem Verfahren neu gepflastert werden.

Dirschau, 26. April. Das Landgericht zu Danzig hat die schwebenden Prozesse der Stadt Dirschau gegen die Thüringer Gasgesellschaft zugunsten der Stadt Dirschau entschieden, indem es die Thüringer Gasgesellschaft verurteilte, anzuerkennen, daß sie nach vorangegangener einjähriger Kündigung die Gasanstalt am 1. Januar 1908 dem Magistrat zu Dirschau zu überlassen habe.

Eydtkuhnen, 26. April. Der durch den Brand in dem russischen Städtchen Pilwischki angerichtete Schaden wird auf etwa 350 000 Mk. geschätzt. Unter den niedergebrannten Baulichkeiten, deren Zahl einschließlich der Nebengebäude auf ungefähr 80 geschätzt wird, befindet sich auch das Gebäude des staatlichen Monopols. Sehr empfindlich ist der Verlust an Getreide-, Futter- und sonstigen Vorräten.



* Der Schwurgerichtsprozeß gegen den Raubmörder Hennig wird am nächsten Montag, den 30. d. Mts., seinen Anfang nehmen. Man hofft, den Prozeß in einem Tage bewältigen zu können, vorausgesetzt allerdings, daß nicht die Lügenmärchen des Angeklagten mit Bezug auf den angeblichen Komplicen „Franz“ neue Ermittelungen und vielleicht gar eine Vertagung nötig machen. Sollte sich der Prozeß mehrere Tage hinziehen, so wird der Schluß der Sitzungen stets nachmittags 5 Uhr erfolgen.

* Kindesmord im Eisenbahnzuge. Die Leiche eines neugeborenen Kindes wurde kürzlich bei der Revision eines von Berlin auf Station Eisenach eingetroffenen Personenzuges gefunden; die Leiche war in Papier und Tücher eingewickelt und lag unter der Bank eines Abteils der vierten Wagenklasse. Die sofort von der Eisenacher Polizei eingeleiteten Nachforschungen führten auf die Spur eines von Berlin nach Eisenach gekommenen jungen Mädchens, das vermutlich die Mutter des Kindes ist. Durch die Obduktion der kleinen Leiche wird zweifellos festgestellt werden, ob etwa, wie die Polizei annimmt, ein Kindesmord vorliegt.

* 63440 Mark Geldstrafe. Die Breslauer Strafkammer verurteilte, wie von wie von dort gemeldet wird, den Verleger des Breslauer Generalanzeigers Werle wegen Vergehens gegen das Postgesetz zu 36 252 Mark Geldstrafe. Ein Expedient und zwei Botenehepaare wurden wegen Beihilfe zu zusammen 27 188 Mk. verurteilt.

* Die olympischen Spiele über die wir bereits berichtet haben, nehmen ihren Fortgang. Im Floretfechten wurde den Franzosen Dillon und Cavanagh der erste Preis zuerkannt. Der Berliner Casimir erhielt den zweiten und und der Franzose Graf Hughes den dritten Preis. Eine Aenderung dieses Resultats ist indessen noch möglich, da der deutsche Reichsausschuß wegen Verletzung des Reglements gegen die Entscheidung protestierte. Casiimir und Cavanagh haben die gleiche Punktzahl. Die Vorläufe zum Hundertmeterlauf wurden sämtlich von Amerikanern gewonnen. Im Achthundertmeterlauf kommt der Hannoveraner Runge, der Zweiter wurde, in die Entscheidung. Im Diskuswerfen gewann der Amerikaner Sheridan 42 m gegen den Griechen Georgantes mit 40 m und gegen den Finnländer Jaerynee mit 38 m. Im Weitsprung siegte der Amerikaner Ewry mit 3 m 30 cm gegen Sherdian und Robertsohn-Amerika. Im Stabhochsprung siegte der Franzose Gonder mit 3 m 50 cm. gegen den Schweden Soederström mit 3 m 45 cm und den Amerikaner Glover mit 3 m 35 cm. Den Fünfmeilenlauf gewann der Engländer Hawtrey mit 26 Min. 11 4/5 Sek., Zweiter wurde der Schwede Swanberg, Dritter der Engländer Mc Gongh.

* Wenn der englische König reist. Im Reiseprogramm des Königs Eduard VII. war ursprünglich im Anschluß an den Besuch von Korfu ein Aufenthalt in Venedig geplant, und in der Lagunenstadt rüstete man sich eifrig zum Empfange des britischen Monarchen. Umsomehr hat es enttäuscht, daß in letzter Stunde das Kommen des Königs abgesagt wurde. Der Grund dafür ist ein eigenartiger. König Eduard verlangte für sich, seine Gemahlin und sein Gefolge 21 Zimmer in demselben Hotel. Nun ist aber Venedig zur Zeit derartig mit Fremden überfüllt, daß es unmöglich war, diesem Wunsche zu entsprechen. Man hätte das Gefolge teilen müssen. Aber das wollte der König nicht, er zog es vielmehr vor, unter diesen Umständen auf seinen Besuch überhaupt zu verzichten.

* Eine Wölfin gesucht. Die Wölfin, die die Stadt Rom auf dem Kapitol zum Andenken an die Legende von Romulus und Remus hält, ist plötzlich eingegangen. Die Behörde der ewigen Stadt hat eine Belohnung von 150 Lire ausgeschrieben für denjenigen, der eine lebende Wölfin im Albanergebirge für die Stadt fängt.

* **Kleine Chronik.** Auf der Zeche „Holland“ bei Wattenscheid stürzten zwei Bergleute in einen Schacht und blieben tot. — Die Frau des Arbeiters Bier in Roden, die vorgestern ihren Mann durch Beilhiebe getötet hat, sprang in die Saar und ertrank. — Im Frenzelschen Kalkwerk in Steubnitz stürzten große Felsmassen nieder, die Dach und Gewölbe des Kalkofens durchschlugen. Man befürchtet weitere Abstürze. — In Sankt Georg kollidierten, wie ein Telegramm aus Homburg meldet, gestern zwei vollbesetzte Straßenbahnwagen. Zwei Fahrgäste wurden schwer verletzt.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 26. April.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm.
inländisch hochbunt und weiß 734—747 Gr. 184 bis 185 Mk. bez.
inländisch rot 713—772 Gr. 178—183 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 714—734 Gr. 154 Mark bez

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 140 Mk. bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 95 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogramm
inländischer 158—165 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 8,60—9,65 Mark bez.
Roggen- 9,40—9,70 Mk. bez.

Magdeburg, 26. April. (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Grad ohne Sack 8,05—8,17. Nachprodukte, 75 Grad ohne Sack 6,30—6,50. Stimmung: Ruhig. Brodraffinade 1 ohne Faß 18,00—18,25. Kristallzucker 1 mit Sack ——,——,—. Gem. Raffinade mit Sack 17,75—18,00. Gem. Melis mit Sack 17,25—17,50 Stimmung: Still. Rohzucker 1. Produktion Transit frei an Bord Hamburg per April 16,70 Gd., 16,80 Br., per Mai 16,80 Gd., 16,85 Br., per Juni 16,90 Gd., 16,95 Br., per August 17,20 Gd., 17,25 Br., per Oktober-Dezember 17,65 Gd., 17,70 Br, Matt.

Köln, 26. April. Rüböl loko 54,—, per Mai 54,50. Wetter: Veränderlich.

Hamburg, 26. April, abends 6 Uhr. Zuckermarkt. Rüben-Rohzucker 1. Produktion Basis 88 Proz. Rendement neue Usanze, frei an Bord Hamburg per 100 Kilo per April 16,75, per Mai 16,85, per August 17,25, per Oktober 17,65 per Dezember 17,80, per März 18,10. Stetig.

Hamburg, 26. April, abends 6 Uhr. Kaffee good aderage Santos per Mai 37 3/4 Gd., per September 39 3/4 Gd., per Dezember 39 1/2 Gd., per März 40 1/4 Gd. Ruhig.

Kaiserliches Aufsichtsamt für Privatversicherung. Nach § 81 des Gesetzes über die privaten Versicherungsunternehmungen trägt die Kosten des Amtes und des Verfahrens vor dem Amt das Reich, es werden aber von den seiner Aufsicht unterstellten Unternehmungen alljährlich Gebühren erhoben, die annähernd die Hälfte dieser Kosten ausmachen sollen, jedoch mit der Maßgabe, daß nicht mehr als eins vom Tausend der im Deutschen Reiche vereinnahmten Prämien erhoben werden darf. Die Gesamtsumme der zu erhebenden Gebühren, die jährlich durch den Bundesrat bestimmt wird, ist für das Jahr 1905 auf 197 400 Mk. festgesetzt. Diese 197 400 Mark werden auf rund 1000 Versicherungsunternehmungen verteilt und zwar im Verhältnis ihrer gesamten deutschen Prämien-Einnahmeu abzüglich der an die Versicherten zurückgewährten Gewinnanteile. Diese gebührenpflichtige Prämieneinnahme beträgt im Ganzen 662 545 035 Mk. Davon entfällt mehr als der zehnte Teil, nämlich 71 584 822 auf die Victoria allein; die nächstgrößte Gesellschaft zahlt noch nicht die Hälfte. Bei diesem so hervorragend großen Anteil der Victoria am gesamten deutschen Versicherungsbestand ist es kein Wunder, daß man auf Schritt und Tritt der Victoria begegnet. Sie hat zur Zeit weit über drei Millionen Policen in Kraft.

Nachstehendes

Einquartierungs-Regulativ für die Stadt Thorn

I. Allgemeine Bestimmungen.

§ 1.

Die Handhabung des gesamten Einquartierungswesens, d. h. die Organisation und Ausführung alles dessen, was auf die vorschriftsmäßige Unterbringung der Einquartierung, deren Verpflegung und Verteilung auf die hiesigen Einwohner, die Aufbringung und Ausgleichung der dadurch entstehenden Kosten Bezug hat, liegt in Friedens- wie in Kriegszeiten der Einquartierungs-Deputation unter Aufsicht des Magistrats ob.

§ 2.

Die Einquartierungs-Deputation besteht aus 3 vom Magistrats-Dirigenten zu ernennenden Magistrats-Mitgliedern und aus je 3 von der Stadtverordneten - Versammlung zu wählenden Stadtverordneten und Bürgern. Mindestens die Hälfte der Mitglieder müssen Hausbesitzer sein.

II. Besondere Bestimmungen.

A. Für Friedenszeiten.

§ 3.

In Friedenszeiten wird die Einquartierung den Hauseigentümern zugewiesen, deren Sache es ist, die dazu erforderlichen vorschriftsmäßigen Quartiere bereit zu halten.

Befreit davon bleiben nur die in § 4 des Gesetzes vom 25. Juni 1868 bezeichneten Gebäude.

§ 4.

Die Verteilung der Natural-Einquartierung erfolgt nach Maßgabe der staatlich veranlagten Gebäudesteuer und zwar derart, daß bis 10 M. Gebäudesteuer sämtliche Grundstücke von Einquartierung freizulassen sind, für je 30 M. Gebäudesteuer erhält jedes Grundstück 1 Mann Einquartierung zugeteilt und zwar bis zur Höchstziffer von 8 Mann pro Grundstück, falls nicht in besonderen Ausnahmefällen eine höhere Belegung notwendig ist.

Es sollen gelten für 2 Mann 1 Unteroffizier und für 4 Mann 1 Offizier, bei Einquartierung von Pferden 1 Pferd für 2 Mann.

In geeigneten Fällen soll dem Servisamt das Recht zustehen, die freistehenden Pferdeställe in höherem Maße zu belegen.

Die Belegung der Grundstücke erfolgt ohne Rücksicht darauf, ob der Eigentümer in dem Grundstücke wohnt oder nicht.

Zu diesem Zwecke wird ein Kataster von allen einquartierungspflichtigen Grundstücken angelegt, welches alljährlich im April amtlich berichtigt und im Monat Mai 14 Tage lang öffentlich ausgelegt werden soll. Die Auslegung ist vorher öffentlich bekannt zu machen.

§ 5.

Die verpflichteten Hauseigentümer haben das Recht, die ihnen zufallende Einquartierung auszumieten, sie sind jedoch verbunden, der Einquartierungs-Deputation die Mietsquartiere anzuzeigen, damit dieselben einer Prüfung unterzogen werden können.

§ 6.

Alljährlich im April wird, ohne spätere Anmeldungen auszuschließen, durch die Polizei-Verwaltung ermittelt, welche Eigentümer resp. sonstige Einwohner freiwillig Einquartierung aufnehmen wollen. Erst wenn diese freiwillig offerierten Quartiere nicht mehr ausreichen, wird zu einer zwangsweisen Belegung der den übrigen Eigentümern gehörigen Häuser geschritten.

Die zwangsweise Belegung erfolgt der Reihe nach möglichst gleichmäßig, was nötigenfalls durch eine Umlegung der Mannschaften von 3 zu 3 Monaten zu bewirken ist.

§ 7.

Reichen die nach dem Kataster vorhandenen Quartiere zur Unterbringung der ganzen Mannschaften bei Durchmärschen oder anderen außergewöhnlichen Fällen nicht aus, so wird zu einer doppelten resp. prozentweisen höheren Belegung derselben geschritten.

§ 8.

Für das wirklich gewährte Naturalquartier erhalten die Quartiergeber die tarifmäßige Entschädigung.

Für Generäle erhalten sie pro Kopf und Tag im Winter 4.00 M., im Sommer 3.00 M.
Für Stabsoffiziere erhalten sie pro Kopf und Tag im Winter 3 M., im Sommer 3 M.
Für Hauptleute und Leutnants desgl. im Winter 2 M., im Sommer 2 M.

Der Monat wird zu 30 Tagen gerechnet, und wenn das Quartier für Unteroffiziere und Gemeine auf kürzere Zeit als 3 Tage gewährt wird, die Entschädigung für die Unteroffizier-Chargen (Feldwebel, Vizefeldwebel, Unteroffizier) für volle 2 – zwei – Tage, für die Gemeinen für volle 3 – drei – Tage gewährt.

Bei Durchmärschen mit Verpflegung wird hinsichtlich der letzteren für Offiziere, Unteroffiziere und Gemeine der tarifmäßige Satz gezahlt.

§ 9.

Die Entschädigung wird monatlich postnumerando aus der Kämmerei-Kasse gezahlt.

§ 10.

Einwendungen gegen das Einquartierungs-Register (§ 4) sind innerhalb einer Ausschlußfrist von 21 Tagen nach beendeter Auslegung bei dem Magistrate anzubringen, gegen dessen Bescheid innerhalb 2 Wochen die Beschwerde an den Bezirks-Ausschuß stattfindet. Der Beschluß des Bezirks-Ausschusses ist endgiltig.

§ 11.

Einquartierungspflichtige, welche ihren Obliegenheiten nicht nachkommen, werden durch den Magistrat unter Anwendung von administrativen Zwangsmitteln dazu angehalten. Zu letzteren gehört auch die Beschaffung anderweiter Quartiere und der nötigen Utensilien auf Kosten der Säumigen, welche eventl. im Exekutionswege eingezogen werden.

B. Für Kriegszeiten.

§ 12.

Bei Eintritt einer Mobilmachung wird die Einquartierung zunächst nach denselben Grundsätzen wie für Friedenszeiten verteilt.

§ 13.

Erst wenn die Hauseigentümer die katastermäßige Einquartierung erhalten haben, soll den übrigen Einwohnern Einquartierung zugewiesen werden, und zwar nach Maßgabe des Mietswerts der von ihnen benutzten bewohnten Räume, wobei Wohnungen unter 225 M. Mietswert in der Stadt und 150 Mark in den Vorstädten außer Betracht bleiben, die Eigentümer jedoch ebenfalls nochmals nach Verhältnis des Mietswerts der von ihnen selbst benutzten Räume herangezogen werden.

§ 14.

Inhaber von Räumlichkeiten mit einem Mietswert von
225 Mark bis 450 Mark haben 1 Mann,
451 „ „ 750 „ „ 2 „
751 „ „ 1050 „ „ 3 „
1051 „ „ 1350 „ „ 4 „
1351 „ und mehr „ „ 5 „
Einquartierung aufzunehmen.

Reichen diese Sätze nicht aus, so kann die Anzahl der Mannschaften verhältnismäßig erhöht werden.

III. Schlußbestimmungen.

§ 15.

Alle Beschwerdesachen zwischen Militärpersonen und Quartiergebern gehören zur Kompetenz der Einquartierungs-Deputation und werden von dieser nötigenfalls unter Zuziehung der Militärbehörde erledigt.

§ 16.

Vorstehendes Regulativ tritt mit dem 1. April d. Js. in Kraft und hebt die früheren desfallsigen Bestimmungen auf.

Thorn, den 22. Februar / 6. März 1906.

Der Magistrat. **Die Stadtverordneten - Versammlung.**
(L. S.) **Kersten, Stachowitz.** **Boethke.**
I. 1421/06.

Vorstehendes Einquartierungs-Regulativ wird auf Grund des § 11 der Städteordnung vom 30. Mai 1853, des § 7 des Reichsgesetzes vom 25. Juni 18[illegible]8 und der §§ 50 und 16 Absatz 3 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 genehmigt.

Marienwerder, den 3. April 1906.

(L. S.)

Der Bezirksausschuss zu Marienwerder.
Schack.

B. A. II. 508.

---

wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht mit dem Bemerken, daß dasselbe nur für die Stadt Thorn nebst Vorstädten ausschließlich Thorn-Mocker Giltigkeit hat.

Thorn, den 11. April 1906.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das die städtischen Forsten besuchende Publikum wird auf die erhöhte Gefahr hingewiesen, welche die andauernde Dürre für den Waldbestand bedeutet. Wir untersagen daher, wie dies an mehreren Stellen durch Verbotstafeln schon geschehen ist, das Rauchen im Walde während der Sommermonate und verbieten den Aufenthalt im Walde außerhalb der öffentlichen Wege.

Die Forstbeamten sind angewiesen, Zuwiderhandlungen gegen diese Verbote rücksichtslos zur Anzeige zu bringen.

Thorn, den 17. April 1906.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Düngerabfuhr von dem hiesigen Schlacht- und Viehhofe ist am 1. Mai cr., eventuell auch sofort, auf ein Jahr oder auch auf länger zu verpachten.

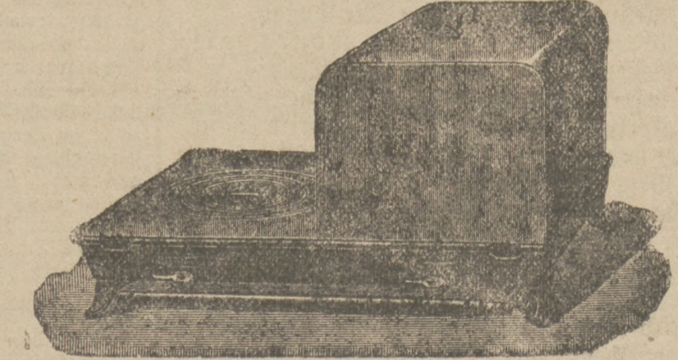
Die Bedingungen sind im Bureau des Schlachthauses einzusehen, woselbst nähere Auskunft erteilt und Angebote entgegengenommen werden.

Thorn, den 20. April 1906.

Der Magistrat.



Bekanntmachung.



Außer **Gasheizöfen** geben wir auch **Gaskocher** mit Sparbrennern **mietweise** ab.

Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftsstelle Coppernicusstraße 45 zu erfahren.

Thorn. **Gasanstalt.**

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 29. April 1906.

Altstädtische evangelische Kirche. Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Jacobi. Nachher Beichte und Abendmahl. Abends 6 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Stachowitz. Kollekte für die Berliner Stadtmission. Nachm. 2 Uhr: Taubstummengottesdienst im Konfirmandenzimmer, Bäckerstraße 20. Herr Pfarrer Jacobi.

Neust. ev. Kirche. Vormittags 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Superintendent Waubke. Nachher Beichte und Abendmahl. Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Heuer. Kollekte für die Berliner Stadtmission.

Garnisonkirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Divisionspfarrer Krüger. Vormittags 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Herr Divisionspfarrer Krüger.

Evang.-lutherische Kirche (Bachestr.). Nachmittags 3 Uhr: Christenlehre. Herr Pastor Wohlgemuth.

Baptisten-Kirche. Vormittags 9½ Uhr: Gottesdienst. Prediger Faltin. Nachmittags 4 Uhr: Gottesdienst, derselbe.

Evang.-lutherische Kirche Mocker. Vormittags 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Pastor Wohlgemuth.

Mädchenschule Mocker. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Johst. Nachher Beichte und Abendmahl. Kollekte für die Berliner Stadtmission.

Ev.-Kirche zu Podgorz. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Nach dem Gottesdienst Besprechung mit der konfirmierten Jugend. Herr Pfarrer Endemann. Kollekte für die Berliner Stadtmission. Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Schule in Stewken. Vormittags ½10 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Hammer.

Kompagnie. Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst. Vormittags 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Herr Pfarrer Ullmann. Kollekte für die Berliner Stadtmission. Nachmittags 3 Uhr: Männer- und Jünglingsverein.

Christliche Gemeinschaft innerhalb der ev. Landeskirche zu Thorn. Lokal: Evangelisations-Kapelle, Bergstraße (beim Bayerndenkmal). Nachm. ½2 Uhr: Sonntagsschule, 3 Uhr: Blaukreuz-Versammlung, 5 Uhr: Evangelisations-Versammlung.

Thorner Enthaltsamkeits - Verein zum Blauen Kreuz. Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag im Vereinssaale, Gerechtestraße 4 (Mädchenschule).

Heilsarmee (Turmstr. 12, 1 Tr.). Nachmittags 4½ Uhr: Lob- und Dankversammlung. Abends 8¼ Uhr: Heils-Versammlung. – Jeden Abend 8¼ Uhr: Versammlung außer Dienstag und Sonnabend.

Thorner Marktpreise

am Freitag, den 27. April cr.
Der Markt war gut beschickt.

		niedr. Preis		höch. Preis	
Weizen	100 Kg.	16	40	17	50
Roggen	„	14	–	15	–
Gerste	„	13	–	13	80
Hafer	„	14	10	15	–
Stroh (Richt-)	„	5	–	6	–
Heu	„	5	–	6	–
Kartoffeln	50 Kg.	1	–	2	–
Rindfleisch	Kilo	1	20	1	60
Kalbfleisch	„	1	10	1	60
Schweinefleisch	„	1	50	1	80
Hammelfleisch	„	1	40	1	60
Karpfen	„	1	40	1	60
Zander	„	1	40	1	60
Aale	„	1	80	2	–
Schleie	„	1	40	1	60
Hechte	„	1	–	1	40
Bressen	„	–	60	–	80
Barsche	„	–	80	1	20
Karauschen	„	1	20	1	40
Weißfische	„	–	20	–	50
Flundern	„	–	60	–	80
Krebse	Schock	3	–	10	–
Puten	Stück	–	–	–	–
Gänse	„	3	50	5	–
Enten	Paar	4	–	5	50
Hühner, alte	Stück	1	60	2	25
„ junge	Paar	1	20	1	80
Tauben	„	–	30	–	90
Hasen	Stück	–	–	–	–
Butter	Kilo	1	80	2	60
Eier	Schock	2	60	3	60
Spinat	Pfund	–	10	–	20
Aepfel	„	–	35	–	40
Gurken	Stück	–	–	–	–
Salat	Kopf	–	3	–	5
Blumenkohl	„	–	20	–	40
Spargel	Pfund	–	90	1	20
Mohrrüben	Kilo	–	6	–	10
Zwiebeln	„	–	15	–	20
Radieschen	1 Bund	–	5	–	–



Der Enterbte.

Original-Roman von Hellmut Wille.

(2. Fortsetzung).

(Nachdruck verboten.)

Eine aristokratische Gestalt von vollendeter Haltung, etwa fünfzig Jahre alt, im Frack, einige Orden im Knopfloch, eine vornehme, wenn auch nicht unbedingt sympathische Erscheinung. Der Mann hatte etwas Gemessenes, Absichtliches in seinem Wesen. Man sah es deutlich, er erschien an dieser Stelle nicht, um der Gefeierten den Hof zu machen, um ihr einige mehr oder weniger geistreiche Artigkeiten zu sagen, sondern am einen bestimmten Zweck zu verfolgen. Und er ließ darüber auch gar keinen Zweifel aufkommen. Nach einer Begrüßung die vertraulich und kühl zugleich ausfiel — von beiden Seiten — ging er sofort zur Sache über.

„Sie entsinnen sich, Irene, was Sie mir für den heutigen Abend versprochen haben?

Irene hatte sich kaum in ihrem Lehnsessel aufgerichtet. Sie wußte, was den Grafen herführte; sie war auch durchaus nicht die Natur, sich einen anderen Anschein zu geben. Und sie antwortete offen und frei: „Mein Jawort, lieber Graf!"

„Sie hatten mir's schon halb und halb gegeben," fuhr der Graf fort, „aber Sie zögerten, vertrösteten mich bis heute!"

„Das ist alles wahr," entgegnete sie ruhig. „Ich habe so lange Bedenken getragen, mich zu binden. Jetzt aber, wo ich des Theaterlebens müde bin, jetzt wäre es vielleicht an der Zeit, mich zu verheiraten."

Ueber des Grafen Gesicht flog es wie Befriedigung. Die Sache schien sich endlich nach seinem Wunsch zu gestalten.

Irene aber nahm nach einer kleinen Pause wieder das Wort: „Ich sehe es ein, lieber Graf, Sie haben mir Namen und Stellung zu bieten. Andererseits haben Sie Schulden, die zu bezahlen ich in der Lage bin, und somit wären wir quitt miteinander. Auf dieser Basis sollte man glauben, müßten wir friedlich auskommen. Sie behaupten überdies, mich leidenschaftlich zu lieben, aber das mag ich schon deshalb nicht glauben, weil ich dem nichts gegenüber zu stellen hätte" — und auf eine Bewegung des Grafen einlenkend, fügte sie hinzu: „Sie werden mich ja nicht falsch verstehen, mein Lieber! Ich weiß in vollem Maße zu würdigen, was Sie auszeichnet. Ich schätze Ihren feinen Takt, Ihre, in unserem Falle doppelt wertvolle Offenheit — Sie sind mir, das gestehe ich, durchaus willkommen."

„Aber weshalb zögern Sie trotzdem noch immer, Irene?"

Wieder entstand eine Pause. Plötzlich fragte Irene, anscheinend ganz außer Zusammenhang mit seinem Einwurf: „Haben Sie jemals an wirkliche Liebesheiraten geglaubt?"

Einen Augenblick schwieg der Graf betroffen. Dann aber glitt ein Lächeln über seine Züge: „O, warum nicht," sagte er und es klang wie ganz leise Ironie. „Unter ganz jungen Leuten und in gewissen Lebenssphären, als da sind, Lehrer, Literaten, Kunstbeflissene und dergleichen mag das ja vorkommen; in unseren Kreisen aber, liebste Irene . . ." Und er verzog den Mund zu einer kleinen Grimasse.

Irene sah das alles nicht; sie blickte sinnend vor sich hin und spielte mit dem Faltenwurf ihres weißen griechischen Gewandes.

„Sehen Sie," ergänzte sie ihren Gedankengang, „ich träumte einmal davon, aus Liebe geheiratet zu werden. So im Sturm davon getragen werden — in's Blaue hinein und alles hinter sich zurücklassen, was an den Erdenjammer gemahnt."

Der Graf strich sich überlegen den Schnurrbart: „Ich hoffe doch, Irene, das „war einmal"! Und andererseits, haben Sie ein Recht daran zu zweifeln, daß ich Sie liebe? Könnte ich nicht — Sie zwingen mich, es zu sagen — die Tochter irgend eines reichen Bankiers haben? Aber, was mich nicht abhält, daß ich Sie wirklich liebe!"

„Gewiß," gab Irene zu, „wie Sie eben lieben können, so lieben Sie mich. Aber — doch ich bin töricht!"

„Irene," sagte er jetzt mit ernstem Nachdruck, „seien Sie doch vernünftig!"

Sie schien nicht zu hören. Mit halber Stimme sprach sie, fast für sich: O, Sie wissen nicht, wie arm ich damals war! Und wer arm ist, pflegt auch allein zu sein. Ich aber lebte in Träumen. Und alle diese stolzen Träume habe ich mir zur Wirklichkeit gemacht, ich ganz allein, Herr Graf, aus eigener Kraft. Aus einer kleinen Volksschullehrerin, die kaum Jemand beachtete, ist eine weithin bekannte Schauspielerin geworden. Ich bin heute reich, begehrenswert, wie ich damals bedauernswert war. Nur zweierlei steht mir noch bevor: eine große Dame zu werden oder ein glückliches Weib. Und wenn ich mich frage, welches von beiden ich mir ersehnte, Graf, dann tritt das blendende Bild der Dame zurück vor der bescheidenen, aber so recht aus voller Seele geliebten Frau . . . ach, es war zu schön, als wir noch jung waren!"

„Wir sind es nicht mehr, Irene," antworte er fast barsch. „Entschließen Sie sich! Sie wissen was ich Ihnen biete: keine jugendliche Leidenschaft — wir sind nicht mehr jung genug dafür," schaltete er noch einmal ein, „aber neben einer gesellschaftlichen Stellung, wie solche selbst über Ihre Träume hinausgehen sollte, warme, aufrichtige Verehrung —"

„Mit einem Worte: eine Vernunftheirat, unterbrach sie ihn.

„Aber eine annehmbare," bestätigte er. In seiner Shlipsnadel, die ein Monogramm mit neunzackiger Krone zeigte, funkelten die Diamanten im Scheine der Glühlämpchen über dem Toilettentisch. Irene lächelte schwach. „Sie wissen, Graf, ich bin abergläubisch. Und so warte ich auf ein Zeichen des Schicksals. Ich bitte Sie noch um eine halbe Stunde Bedenkzeit, das heißt, bis mein Stichwort fällt. Warten Sie draußen! Ich werde Ihnen die Hand geben, wenn der Inspizient mich ruft — das bedeutet: „Ja!" oder an Ihnen vorübergehen, ohne Sie anzusehen, das ist: „Nein!"

Er ging lächelnd. Wie kindisch doch die klügsten Frauen sind! Da wartet diese Sappho auf die innere Stimme! Aber er fühlte sich seiner Sache sicher, glaubte sich schon im ungefährdeten Besitz der schönen reichen Frau.

Nun war Irene allein; das Kammermädchen, das sich vorher beim Eintreten des Grafen diskret entfernt hatte, kannte die Gewohnheit ihrer Herrin, kurz vor Beginn de-

Vorstellung einige Zeit der ernsten, inneren Sammlung zu widmen. Ungerufen durfte sie jetzt nicht erscheinen.

Und während von drunten her jenes dumpfe Geräusch heraufdrang, ähnlich dem, welches das Hereinbrechen der Flut verursacht — während sich das Haus in allen Rängen füllte mit einem Publikum, das heute nicht um der „Sappho" willen gekommen war, sondern um Abschied zu nehmen von einem seiner Lieblinge — saß in ihrer von Blütenduft erfüllten Garderobe ein einsames Mädchen, das Mühe hatte, Fassung zu bewahren. Mit schmerzverzogenem Munde griff sie in ein kostbares Necessaire und entnahm diesem einen Brief. Sie las ihn wohl zum zehnten Male.

„Versuchen Sie nicht, sich ihm zu nähern! Er wird die Pflichten nicht verletzen, die ihn binden."

Das war die Antwort, die sie erhalten hatte. Ach, sie war ja schon zu dem „Ja" entschlossen! Nur diese paar armseligen Minuten gehörten noch dem Jugendtraume — dann wars vorbei!

Da pochte es leise. Sie fuhr empor. Wenn er dennoch käme — er, den sie so sehr geliebt in den süßen Tagen ihrer jungen Armut?

Sie harrte seit fast einer Woche auf ihn, sie bildete sich ein, er müsse kommen. Aber man brachte ihr die Karte eines berühmten Kritikers. Gewiß, der geistreiche Mann wollte seinen Lesern morgen früh eine Analyse des Seelenzustandes der scheidenden Künstlerin geben. Unwillig lehnte sie ab — sie dürfe sich nicht mehr zerstreuen.

Eine jüngere Schauspielerin, die häufig neben der Astor auf der Bühne erschien, wenn auch nur in kleineren Rollen, öffnete jetzt leise und schüchtern die Türe und bat um die Erlaubnis, der scheidenden Kollegin persönlich ihren bescheidenen Blumenstrauß überreichen zu dürfen.

Irene hatte dieses Fräulein Leonora Galetta nie sonderlich beachtet; heute gab es ihr einen Stich ins Herz, als sie ihrer ansichtig wurde. Das war noch jung, das hatte die Welt noch vor sich — brauchte noch nicht an Abschied zu denken. Vielleicht kam diese Galetta nur, um ihr begreiflich zu machen, wie alt sie, Irene, geworden, und wie nun Raum würde für Andere, denen noch die Zukunft gehörte.

Sie dankte unwirsch, und Jene zog sich betreten zurück.

Jetzt ertönte das ihr bekannte leise, aber energische Klopfzeichen des Inspizienten — die Wartezeit war vorbei. Draußen stand der Graf im Halbdunkel der Kulissen.

Sie reichte ihm entschlossen die Hand — brachte er doch das Ende all dieser Qual! — drückte sie innig und — war verlobt.

Niemals in ihrem Leben vielleicht hatte sie gespielt wie heute.

Und war sie denn nicht eine andere Sappho? Stand sie nicht auch, eine reife Frau, dem Verblühen nahe, groß und einsam da in dieser Welt? Ja, groß und einsam! Wohl tönte der brausende Jubel, die lärmende Begeisterung hinauf bis zu ihr, aber innerlich fühlte sie sich verlassen und verschmäht, wie Jene, mit deren Schicksal sie heute Tausende zu rühren vermochte. Und wie Sappho, so hatte auch sie einst geliebt. Einen schlichten, bescheidenen Jüngling, einen Knaben in Bezug auf seine höhere Erkenntnis. Er wußte nichts von jener hohen künstlerischen Begeisterung, mit welcher sie sich herausgerissen hatte aus einer zwar engen, aber doch gesicherten bürgerlichen Existenz. Er sah in ihr nur das Weib und nahm ihre Liebe hin wie eine Naturgabe. Kaum, daß sich ihm ein äußerer Anlaß bot, so hatte er auch schon auf sie verzichten können. Wer weiß, ob er nicht längst, längst Vergessen gefunden hatte in den Armen irgend eines unbedeutenden schönen, jungen Geschöpfes. Sie aber, sie blieb einsam, und all' ihre Hoheit, all' ihre Größe konnte sie nicht darüber trösten. Wie Sappho würde sie sich hinabstürzen in eine unbekannte, in eine nicht begehrte, andere Welt —

Wieder und wieder mußte der Vorhang aufgehen. In den Hoflogen waren die Herrschaften, der König an der Spitze, aufgestanden und gaben immer von Neuem das Zeichen zum Applaus, und noch immer wollten die Kranz- und Blumenspenden kein Ende nehmen. Als sie jetzt, zum so und so vielten Male, erschien und bis an die Rampe vorschritt, stand sie im Augenblick umgeben von duftigen Angebinden — sie konnte kaum zurück. Und jetzt, da sich der Blumenregen erschöpft zu haben schien, und Irene, dem tosenden Sturm im Hause nachgebend, einige Worte sprechen will, da fällt noch ein verhältnismäßig kleiner Strauß vereinzelt zu ihren Füßen — lauter Narzissen. Sie hebt ihn auf, sieht ihn an, stößt einen leichten Schrei aus, versucht zu sprechen: aber sie taumelt wie von einem Schwindel befallen zurück. Der in der Kulisse stehende Regisseur stürzt hervor und fängt, indes der Vorhang niederrauscht, die Sinkende in seinen Armen auf.

Einen Augenblick tritt unten tiefe Stille ein, jener starre Schrecken, der sich lähmend auf die Menschen legt, wenn sie das Unerwartete jählings überkommt — aber nur einen Augenblick. Dann bricht ein neuer Beifallssturm los. Man klatscht, ruft, trampelt, tobt, bis endlich der Regisseur erscheint und die von einem leichten Unwohlsein befallene Künstlerin, deren Dank zu übermitteln er den ehrenvollen Auftrag habe, zu entschuldigen bittet.

Das Publikum ist ein wenig enttäuscht. Entweder ein wirkliches Unglück mußte geschehen sein, oder sie hätte doch noch kommen müssen! Aber nur ein leichtes Unwohlsein — bah! man bricht auf und gurgelnd verläuft sich der Strom.

Irene hatte sich wieder erholt. Der Theaterarzt verordnete, daß man sie ein Viertelstündchen in ihrer Garderobe ungestört lasse. Inzwischen arrangierte man draußen auf der halberleuchteten Szene noch eine intime Abschiedsfeier, der dann ein Bankett in dem vornehmsten Gasthofe der Stadt folgen sollte.

Nur den Grafen hatte man zu ihr gelassen; niemand wunderte sich darüber, daß er dies verlangte, denn man betrachtete ihn stillschweigend als ihren Bräutigam. Heute abend besonders gab er sich sicherer und selbstbewußter als je. Er hatte sie aus den Armen des Regisseurs gehoben und in ihr Zimmer geleitet; er war es auch, der die erforderlichen Anordnungen traf und den Wartenden sagte, daß Fräulein Astor bald erscheinen werde.

Während nun in dem schmalen Gange, den Irene passieren mußte, alles auf sie harrte, kam auf einmal ein fremder Herr angehastet. Er mußte sich den sonst verbotenen Zugang zum Bühnenhause erzwungen haben.

„Ich muß Fräulein Astor sprechen," rief er in die Menge hinein, „wer kann mich melden?"

Und während ihm die Wartenden willig Platz machen, trat ihm der Graf entgegen. Es entspann sich eine kleine, aber lebhaft sich zuspitzende Szene.

„Es tut mir leid, mein Herr", sagte der Graf mit höflicher Bestimmtheit, „aber Fräulein Astor ist jetzt nicht zu sprechen."

„Für mich wird sie zu sprechen sein", erklärte der Fremde.

Der Graf maß ihn von unten bis oben. „Woher wissen Sie das?" fragte er, nun schon sehr gereizten Tones.

„Ich weiß es genau!"

Noch einmal musterte der Graf mißtrauisch den Mann, der sich da kühn eindrängen wollte. „Sie sind doch nicht etwa der Mann mit dem Narzissenstrauß?"

„Ja, der bin ich", antwortete jener, „und eben deshalb . . ."

„Ich weiß nicht, was Sie überhaupt wollen", meinte nun der Graf mit grenzenloser Geringschätzung. „Fräulein Astor sagte schon immer, daß Narzissen sie „nervös" machen. Sie — Sie sind es also, der ihren leichten Ohnmachtsanfall verschuldet!"

Das Gesicht des Fremden verklärte sich, als habe er eine Himmelsbotschaft vernommen. „O, ich sah es wohl", rief er glückselig, „und ich muß zu ihr!"

Und er machte Miene, die Garderobe zu stürmen.

„Herr, was unterstehen Sie sich", fuhr ihn Graf Riethberg wütend an.

„Und mit welchem Rechte, gab der Fremde zurück, „verweigern Sie mir den Eintritt?"

„Ich bin der Bräutigam des Fräulein Astor!"

„Das ist nicht wahr — das lügen Sie!" rief der andere in die Bewegung hinein, die durch diese offizielle Kundmachung hervorgerufen ward.

„Unverschämter!" schrie der Graf außer sich und trat drohend auf den Fremden zu. „Wissen Sie, wer ich bin?"

Jetzt bemeisterte sich jener; er richtete sich hoch auf, griff in die Tasche und reichte dem Grafen seine Karte.

„Darf ich bitten!" sagte er, bleich bis in die Lippen, aber nun schon ganz Herr seiner selbst.

„Graf Ewald v. Riethberg", erwiderte sein Gegner und warf einen Blick auf die Karte. „Heinrich Bergmann, Leutnant der Reserve und Fabrikbesitzer" las er. Und er machte dem „Manne mit dem Narzissenstrauß" eine leichte Verbeugung: „Sie werden von mir hören!"

Ganz zerschmettert war Heinrich in seinem Gasthofe angelangt. Auf die Frage, ob er zu speisen wünsche, hatte er mit Nein geantwortet. Hunger und Durst waren ihm vergangen. Nun saß er beim Scheine der flackernden Kerzen in seinem Zimmer.

Angeregt durch die zwei geheimnisvollen Papierschnitzel empfand er nur noch den einzigen Wunsch, sie noch einmal zu sehen, seine erste und letzte Liebe!

O, es lagen Abgründe zwischen ihnen. Freiwillig hatte er damals entsagt, der kleinen Charlotte zu Liebe. Er durfte seiner Neigung nicht nachgeben, so lange sie nicht versorgt war. Und in seiner männlich offenen Weise war er eines Tages vor die Heißgeliebte hingetreten und hatte ihr gesagt, was er für seine Pflicht hielt. Dann war er abgereist, stark, aber mit blutendem Herzen. In Arbeit und Plage, die freilich von vollstem Erfolg gekrönt, hatte er vergessen gelernt. Nur, als er neulich eine Zeitungsnotiz las, die ihren Abschied von der Bühne ankündigte, da flammte die alte Leidenschaft noch einmal auf. Und da war er mit seinem Narzissenstrauß gekommen. Melancholisch, wie in Trauer über verlorenes Glück, saß er in seiner Logenecke, ohne den Gedanken, sich ihr zu nähern. Ja, er hatte bis gegen den Schluß der Vorstellung gezweifelt, ob er ihr den kleinen Strauß zuwerfen sollte. Aber nicht nur ihr Spiel hatte ihn mächtig hingerissen, auch durch ihre im Laufe des Abends sich sozusagen immer mehr verjüngende Erscheinung waren alle jene schöne Träume seiner Jugend neu in ihm heraufbeschworen worden. Er sah sie wieder, wie er sie damals gesehen, umflossen von jener hoheitsvollen Anmut, die ihr auch in dem bescheidensten Gewande zu eigen gewesen war. Auch jetzt noch sollte sein armseliges Narzissensträußchen kaum etwas mehr sein, als eine der ihm unvergleichlich erscheinenden Künstlerin gewidmete Huldigung.

Nun aber sah er — es war gar nicht zu verkennen! — welch aufrüttelnden Eindruck gerade diese unscheinbare Spende auf Irene machte. Wie ein Blitzstrahl überkam ihn die Vorstellung: Sie hat dich nicht vergessen — sie liebt dich noch, wie einst. Und eine maßlose Erregung hatte sich seiner bemächtigt. Willenlos, einem gewaltigen, magischen Zuge folgend, war er auf die Bühne gestürmt.

(Fortsetzung folgt.)

Die zwei Hausherrn.

Aus dem Englischen von F. R. Thomann.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Aber da war auch das Tor und ich bemerkte jetzt, daß die Gartenmauer ziemlich weit vor dem Hause hinlief und so einem Gemüsegarten Raum gewährte; auch war die Vorderseite der Mauer erst frisch geweißt worden, sodaß mir das dunkle Thor sogleich ins Auge fiel. Aber wie ich die Hand auf die Klinke legte, war mein Erstaunen gar groß.

Ein sauberes Pflaster führte vom Tor nach der Haustür und auf die nasse Oberfläche der Steine fiel ein Lichtstreifen aus der Tür des Hauses, die halboffen stand. Daß eine Haustür in solcher Nacht offen bleiben sollte, war erstaunlich genug; ich trat in den Hof, um nachzusehen, und fand ihn still wie ein Zimmer, und indem ich am Haus emporblickte und die ganze Vorderseite schwarz wie Tinte gewahrte, wunderte ich mich selbst über die leichtsinnige Sorglosigkeit der Hausbewohner.

Ich trat in eine mittelgroße Vorhalle ganz moderner Bauart, die mit roten Ziegeln belegt war und von einer kleinen Hängelampe beleuchtet wurde. Rechts und links befanden sich Türen, die in die Zimmer zu ebener Erde führten. Geradeaus führte eine breite Treppe in den ersten Stock empor, über einen grellfarbigen Brüsseler Teppich hin, auf dessen Farben und Muster ich mich so genau noch besinnen kann wie auf mein heutiges Frühstück. Am Fuß der Treppe stand ein Behälter mit Stöcken, daneben ein Tisch mit Handschuhen, Bürsten, Glöckchen, einer Reitpeitsche, einer oder zwei Jagdpfeifen und einer Kerze fürs Schlafzimmer samt Feuerzeug. Das war mit einer bemerkenswerten Ausnahme die ganze Ausstattung der Vorhalle.

Die Ausnahme — die mich zittern und beben machte — war eine gelbe Bulldogge, die auf einer Matte unter dem Tische kauerte. Der Rücken des Hundes war mir zugekehrt, eine Vorderpfote legte sich in höchst natürlicher Position des Schlafes über die Nase hin. Vor Schrecken starr, lehnte ich mich gegen das Getäfel der Wand zurück, meine Augen starrten regungslos nach dem Tier, in meinen Gedanken aber wünschte ich mich zehntausendmal in den Sturm zurück, dem ich getrotzt.

Aber ein rechter Mann verleugnet seine Charaktergewohnheiten so leicht nicht. Nach drei Minuten, als der Hund sich nicht regte, saß ich auf der Matte der Halle und schnürte meine Stiefel aus. Ich zog sie aus, nahm sie in die Hand, stand auf und versuchte, das Tier nicht aus dem Auge lassend, die Treppe zu erreichen. Der Hund rührte sich nicht. Als ich am Fuß der Treppe angelangt war, war ich herzlich froh zu bemerken, daß sie ganz neu und der Teppich sehr dick war. Ich stieg hinauf; nach jedem Schritt warf ich einen Blick zurück nach dem Tisch, der mir die Form des Tieres verbarg. Die Treppe war solid, nicht einmal krachte sie, bis ich fast den ersten Stock erreicht hatte, als meine Zehe gegen eine lose Stange des Treppenteppichs stieß, die nun die Treppe hinunterrollte mit einem Geräusch, daß mein Herz für einen Augenblick aufhörte zu schlagen.

Ich stand still und faßte mit der freien Hand nach dem Treppengeländer. Meine Augen waren nun auf gleicher Höhe mit dem Boden des ersten Stockes, der in zwei Gängen auseinanderlief — der eine zu meiner Rechten, der andere gerade in Front, sodaß ich dessen ganze Länge hinuntersah. Fast ganz am Ende fiel ein Parallelogramm von Licht aus einer offenen Türe über den Gang.

Die Stille wurde unterbrochen durch ein leises Geräusch — das Tink-Tink einer Weinflasche auf dem Rand eines Weinglases. Es kam von dem Zimmer, wo das Licht war. Nun mag es wohl sein, daß gerade der Gedanke an etwas Trinkbares Leben in mein kaltes Gebein zauberte. Gewiß ist, daß ich ganz plötzlich meinen Rücken aufsteifte, die übrigen Treppenstufen in zwei Sätzen hinaufsprang und frech wie eine Krähe den Gang hinuntermarschierte, ohne mich auch nur ein Jota um das Geräusch, das ich verursachte, zu scheren.

An der Tür blieb ich stehen. Das Zimmer war groß, an allen Wänden Bücher, und überall lag Papier, sodaß es wie der Tisch eines Advokaten am Assisentag aussah. Dem schwachen Feuer gegenüber stand ein lederner Armstuhl und daneben auf einem Schreibtisch lag ein Haufen Manuskripte. Am entgegengesetzten Ende führte eine mit einem schweren Vorhang verdeckte Tür, wie ich vermutete, in das Zimmer, das ich zuerst beleuchtet gesehen. Alles das bemerkte ich nur durch einen raschen Seitenblick, denn ich starrte geradeaus in das Zimmer, wo inmitten eines großen Teppichs zwischen mir und dem Fenster ein unbedeckter Tisch stand. Auf demselben standen ein paar brennende Kerzen in silbernen Leuchtern, ein Präsentierteller und eine zu Dreiviertel mit Brandy gefüllte Flasche.

Der Bewohner dieses Raumes stand etwas abseits, als ob er seinen Schatten von der Türschwelle entfernt halten wollte. Ueber seine linke Schulter hin sah er mich an — ein kahlköpfiger, ernstblickender mittelgroßer Mann in einem langen, geistlichen Rocke von unerhört schlechtem Sitz, mit weißer Krawatte, schwarzen Hosen und schwarzen Strümpfen; seine Füße steckten nachlässig in Pantoffeln. Ich schätzte sein Alter auf fünfzig oder so; aber sein Gesicht blieb im Schatten, und ich konnte nur ein Paar kleine, wachsame Augen gewahren, die über große Backen hinblinzelten.

Im Augenblick, als ich erschien, hob er eben ein Weinglas vom Tisch auf; es zitterte in seiner Rechten; ich hörte einen oder zwei verschüttete Tropfen auf den Teppich fallen. Dies war aber auch das einzig bemerkbare Zeichen seiner Unruhe. Er stellte das Glas wieder auf den Tisch, fühlte in seiner Brusttasche nach einem Taschentuch, und da er dort keines vorfand, rieb er die Hände aneinander, um so die Nässe von den Fingern zu entfernen.

„Sie erschreckten mich", sagte er in geschäftsmäßigem Ton, indem er mich anblickte und das Glas wieder ergriff und austrank. „Wie haben Sie nur den Weg hierher gefunden?" — „Durch die Haustür", sagte ich erstaunt ob seiner Sorglosigkeit. Er nickte langsam mit dem Kopfe. „Ach ja, ich vergaß sie zu schließen. Sie kommen wohl, um zu stehlen?" — „Ich komme hierher, weil ich den Weg verloren habe; seit dem Abend irre ich auf dem gottverlassenen Moor umher." — „Mit den Stiefeln in der Hand?" versetzte er ruhig. „Ich zog sie aus aus Achtung vor der gelben Bulldogge da drunten." — „Ja, sie liegt in einer sehr natür-

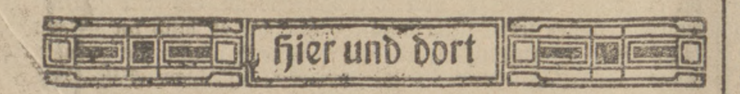
lichen Stellung he!" — „Aber Sie wollen doch nicht sagen, daß sie ausgestopft ist?"

Die Augen des alten Mannes blinzelten mich verächtlich, mitleidig an. „Für einen Einbrecher sind Sie nur mittelmäßig schlau, mein lieber Herr. Kommen Sie doch herein; stellen Sie die Stiefel draußen ab und machen Sie mir keine Pfütze vor die Türschwelle. Muß ich nun schon einen Einbrecher bewirten, so möchte ich ihn wenigstens reinlich und nett." (Fortsetzung folgt.)



Lehrvertrag zwischen Vater und Sohn. Die Bestimmungen der Gewerbeordnung sind auch auf das Lehrverhältnis zwischen einem Lehrling und dem Lehrherrn anzuwenden, der zugleich Inhaber der elterlichen Gewalt über den Lehrling ist. Die Gewerbeordnung hat zwar das Lehrlingswesen einheitlich geregelt, dabei aber für das Lehrverhältnis zwischen Vater und Sohn Ausnahmebestimmungen nicht getroffen. Ein solches Verhältnis ist nicht lediglich anzusehen als eine fortgesetzte Ausübung der väterlichen Gewalt und der durch sie gegebenen Befugnis, den Sohn zu erziehen, zu beaufsichtigen und seinen Aufenthalt zu bestimmen. Diese Befugnisse geben dem Vater zwar das Recht, den Beruf des Sohnes zu bestimmen, aber innerhalb des gewählten Berufes kann er nicht durch seine elterliche Gewalt die Anwendung gesetzlicher Vorschriften ausschließen.

Führung des Meistertitels. Nach den Bestimmungen der Gewerbeordnung darf nur derjenige den Meistertitel in Verbindung mit einer Handwerksbezeichnung führen, der entweder die vorschriftsmäßige Meisterprüfung bestanden hat oder vor Inkrafttreten der diesbezgl. Bestimmungen ein Handwerk selbständig ausgeübt hat, wenn er in seinem Gewerbe die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen besitzt. Die Berechtigung zur Führung des Titels „Meister" allein oder „Innungsmeister" wird dadurch nicht berührt. Hiernach können diejenigen Handwerker, welche vor der Meisterprüfungskommission einer zuständigen Innung die Meisterprüfung bestanden haben, jedoch zwei Jahre vor Inkrafttreten der Bestimmungen ihr Gewerbe nicht selbständig betrieben, sich als „Meister" oder „Innungsmeister" bezeichnen; zur Führung des Meistertitels in Verbindung mit der Bezeichnung eines Handwerks sind sie dagegen nicht berechtigt.



Der eifersüchtige Gatte.

Sir Spencer Smith, während des Wiener Kongresses englischer Gesandter in Wien, hatte eine auffallend schöne Frau, auf die er sinnlos eifersüchtig war. Einmal hörte er einen jungen Mann ihre schönen Haare bewundern; — am folgenden Morgen stellte er sich bei ihrer Toilette ein und befahl der Kammerfrau, ihr die Haare abzuschneiden. Trotz seines krankhaften Mißtrauens hielt er aber seine Gattin keineswegs vom geselligen Treiben ferne, sondern er liebte es, mit ihr zu glänzen, und sah deshalb darauf, daß sie in möglichst eleganten Toiletten und prachtvollem Schmuck in der Oeffentlichkeit erschien. Größer noch als seine Eifersucht war nämlich seine Eitelkeit. Als König Friedrich von Württemberg, welchem Smith bei den Kongreßverhandlungen gute Dienste geleistet, ihm zur Anerkennung dafür eine goldene Dose schenkte, deren Deckel die königliche Namensschiffre in Brillanten zierte, zeigte sich bei der nächsten Soiree die Gesandtin in einer Art Turban aus rotem Sammet, an dem der Dosendeckel vorne als Agraffe befestigt war. Noch auffälliger war die Art der Schaustellung seiner Auszeichnungen durch seine Frau gelegentlich seiner Ernennung zum Ritter des Hosenbandordens. Er sann lange darüber nach, auf welche Weise er die neue Dekoration am sichtbarsten zeigen könne, und verfiel endlich auf die originelle Idee, seine Gattin auf dem nächsten Balle ein weißes Seidenkleid tragen zu lassen, welches das blaue Devisenband dieses hohen Ordens als Gürtel umschlang. Die Ballgesellschaft las nun zu ihrem nicht geringen Ergötzen auf dem Gürtel der schönen Dame die bekannte Devise dieses Ordens: Honny soit, qui mal y pense. (Ein Schelm, der schlecht davon denkt.)

Unerschrockene Antwort.

Als Heinrich IV. von Frankreich im Jahre 1580 seine ersten Waffentaten gegen die Ligue unternahm, ohne daß diese sonderlich von Erfolg gekrönt waren, ersuchte er seinen schon damals als Schriftsteller hervorragenden Günstling Theodor Agrippa d'Aubigné, eine Geschichte seines Krieges zu verfassen. Der sarkastische d'Aubigné, der wegen seines freimütigen Spottes allgemein gefürchtet wurde, schwieg zu dem Ansinnen. „Nun," sagte ungeduldig der König, „wann wollen Sie mit dem Buche anfangen?" — „Sire," erwiderte der Befragte, „fangen Sie nur erst an etwas zu tun, so werde ich anfangen zu schreiben."

Für unsere Küche.

Kartoffeln kochen. Beim Abkochen der Kartoffeln muß man sorgfältig verfahren und die verschiedenen Arten wohl berücksichtigen. Es gibt deren einige, die nicht rasch genug gekocht werden können, während andere längere Zeit benötigen, um bis ins Innerste hinein gar zu werden. Den Dampf soll man beim Kochen stets abziehen lassen, weil so die nahrhaften Bestandteile erhalten bleiben und die Knollen zugleich ein tadelloses Aussehen bewahren. Nach dem Absieden lasse man das Wasser vollständig ablaufen, denn aufgeplatzte, breiige oder zerstückte Knollen sehen weder einladend aus, noch sind sie der Gesundheit zuträglich. Werden gestampfte Kartoffeln (Kartoffelbrei) verlangt, so ist die Zutat von ein wenig reiner Butter zu den so trocken als möglich gekochten Knollen erwünscht, dagegen ist es nicht ratsam, anderweitige flüssige Stoffe hinzuzusetzen.

Wann soll man die verschiedenen Tiere essen? Es ist durchaus nicht gleichgültig, wann man die verschiedenen Geflügel oder Fleischsorten genießen soll. Jedes Tier hat seine besondere „Saison". Welche Jahreszeiten am geeignetsten zum Genuß der verschiedenen Tiere sind, zeigt folgende Tabelle: Kapaunen und Poularden: Herbst und Winter. Hausenten: August bis Februar. Gänse: September bis Februar. Junge Gänse: Mai bis Juli. Hammel: Juli bis Dezember. Lämmer: Ostern bis September. Schweine und Ferkel: immer. Schwarzwild: November bis Februar. Hirsche: Juni bis März. Rehe: Juni bis Januar. Hasen: September bis Februar. Feldhühner: September bis Januar. Schnepfen und Haselhühner: Frühling und Herbst. Fasanen: Oktober bis April. Schneehühner: Herbst, ebenso Wachteln und Kramesvögel. Spielhähne: Frühling. Wildenten: Herbst und Winter. Krebse: Mai bis September. Aale: Sommer. Forellen: immer.

Lustige Ecke

Ein Pfiffikus. Schuhmachermeister (zum Lehrling): „Was, du Schlingel, bist noch nicht fertig mit dem Stiefelputzen?" Lehrling: „Eenen Momang, Meester, ick bin schon beim zweeten!" Schuhmachermeister: „So, zeig' mal den ersten!" Lehrling: „Den putz' ick, wenn ick mit 'm zweeten fertig bin!"

Verraten. Bauer (zu seiner Frau, die ins Wirtshaus kommt): „Was willst du hier; hat dir jemand gesagt, daß wir gerauft haben?" Frau: „Natürlich, der Dackl hat ja ein Ohrwaschl von dir z' Haus g'bracht!"

Aus der Instruktionsstunde. Unteroffizier: „Nun, sagen Sie mir einmal, Schulze, wer hat Amerika entdeckt?" Rekrut: „Der große Kurfürst." Unteroffizier: „Nun ja, fertig gebracht hätte der's ja auch, wenn ihm nicht ein paar Jahrhunderte früher der heilige Kopernikus zuvorgekommen wäre — also merken Sie sich für künftige Fälle den Namen Kopernikus."